

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Łódź, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverl. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Mill.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzelle
10 Groschen, für die zwölfsp. Textzelle 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 35

Łódź, Sonntag, den 28. August 1932

14. Jahrgang

Die Tracht der deutschen Kolonisten in Polen Kirchengemeinde Sompolno

Die Tracht der deutschen Kolonisten in Polen hat die eigenblümlichen Nationalmerkmale der früheren Heimat verloren. Sowohl die Männer wie die Frauen huldigen der wandelbaren Mode und wollen sich in der Kleidung nicht von den Städtern unterscheiden. Der eintönigen lufawischen Landschaft mit dem teils fruchtbaren, teils sandigem Boden, mit den Kilometerweit sich erstreckenden Wäldern und Wiesen, Torfbrühen und baumumstandenen Seen entspricht im allgemeinen auch das schwerfällige, nach Innen gefehrte Wesen des deutschen Kolonisten, seine einfache Lebensweise und schlichte Tracht, deren Ernst kaum durch ein wenig Farbe gemildert wird.

Vor hundert Jahren trug der Bauer und der Kleinstädter gewöhnlich eine grau- oder blautuchene Ueberweste, eine Jacke und lange Beinkleider aus Leinwand oder Zeug. Am Sonntag trug er an Stelle der grauen Jacke und des grauen Kittels eine rote oder dunkelgrüne Jacke, deren Kragen, Ärmel und Klappen mit schwarzem Schnurmuster besetzt und benäht waren, oder einen langschöpfigen Ueberrock aus blauem, auf Jahrmärkten feilgebotenen Tuch mit Hornknöpfen, auch blanken Knöpfen aus Zinn oder Messing. Die Weste war hoch zugeknöpft. Am Hals trug man ein weißes Halstuch, das zweimal um den Hals gewickelt, vorne zugebunden war. Später kamen die etwas mehr ausgeschnittene Westen mit Knöpfen, wie man sie heute sieht, die Brustklappe und die Vorhemdchen auf, die aus Sammet und buntem Tuch oder aus feiner weißer Leinwand hergestellt waren. Die Vorhemdchen hat man in der Regel steif geplättet und trug dazu einen steifen, nicht immer reinen und blank geplätteten Kragen, der der Bequemlichkeit wegen mit dem sogenannten „Gummikragen“ vertauscht wurde. Vorhemdchen, Kragen und Halsbände trug der Kolonist nur an Sonn- und Festtagen. Begab er sich auf eine Reise oder in die Kirche und zur Stadt, so zog er einen aus schwarzem oder dunkelbraunem Filztuch genähten Mantel an, den man aus dem polnischen „Bucha“ oder „Burka“ nannte. Dieser Mantel war meist ohne Knöpfe. Man legte die weiten Ränder vorn übereinander und umgürtete sich mit einem breiten Riemen, einem Schal oder Umschlagtuch. Die mit Franzen oder Troddeln versehenen Enden des gebundenen Schals hingen an der Seite herunter. Vor Frost schützte ein Pelz meist aus Schaffellen. Das Geld trug man in breiten ledernen Geldgürteln, „Geldtazen“ genannt, polnisch „trzosy“, kleinere Sachen und Gegenstände, die wir sonst in die Taschen zu stecken pflegen, verwahrte man — da die Taschen fehlten — einfach im Busen. Weil man um die Hüften einen Riemen oder Schal trug, so fiel davon nichts heraus.

Eine Mütze, seltener ein Filzhut, im Sommer ein breitkrempiger Strohhut, den sich jeder Landmann selbst flocht, bedeckte das Haupt. Auch viereckige aus blauem Tuch genähte, mit Schafpelz bebrämte Mützen sah man hier und da. Die ersten Einwanderer trugen auch häufig an zwei Seiten nach oben geklappte „Nebenspalter“ und „Nokotodreispitze“; die letzteren, als Kopfbedeckung Friedrichs des Großen bekannt, waren dreieckige Hübe mit breiten Krempe und einem langen über dem Gesicht vorstehenden Ende, das man mit der Hand faßte, wenn man den Hut beim Gruß zog. Die Hübe waren bei der Arbeit mit solchen Holzpantoffeln besetzt, wie sie noch heute in den Niederlanden und in Norddeutschland allgemein im Gebrauch sind. Später machte man Pantoffeln aus dickem Leder mit Holzsohlen. Außer diesen Pantoffeln, die nur wochentags bei der Arbeit verwendet wurden, trug man auch sehr dauerhaft gearbeitete Stiefel. Die Sohlen waren ursprünglich an den oberen Teil des Schuhwerks stets angenäht. Die hölzernen Speilen (Nägel) waren eine spätere Erfindung. Wer schwarzes Schuhwerk haben wollte, färbte es mit Ruß. Mit erwärmtem flüssigem Talg wurden die Stiefel geschmiert und im Winter der größeren Wärme wegen inwendig mit Stroh ausgelegt.

Die Kleidung der Frauen war farbenfroher. Sie bestand aus einem züchtiglangen, großfaltigen Rock, der aus selbstgefertigtem grün, rot, gelb und blau gestreiftem Tuch genäht war, und einer Bluse aus leichtem Stoff in verschiedenen Farben. Die Wolle wurde in den Städten Sompolno, Izbica und Dombie gefärbt. In Sompolno in der Feinfärberei von Karl Dengler in der Neustadt am großen Graben unweit der Brücke. Dengler baute hier mit großem Kostenaufwand ein gemauertes Haus, das noch heute steht, (in diesem Hause befand sich nach dem Kriege viele Jahre hindurch die polnische Volksschule) und im Hofe ein nicht mehr bestehendes hölzernes Haus, in dem die Färberei eingerichtet war. In Izbica galt als einer der besten Färber August Karl Berg. Der Vater der Frau Pastor Seelig in Sompolno.

In wärmeren Jahreszeiten bestand die Kleidung meist aus käuflichem Kattun. Zur Frauenkleidung gehörten auch die mit Glitter, Gold- und Glasperlen besetzten, mit Stickereten verzierten Schürzen, weiße Kopftücher, schwarze Kapuzen oder große Schleifenhauben aus leichtem weißem Mull. An den Füßen trug man selbstgefertigte in Streifen oder Ristchen gestrickte Strümpfe und Schwürschuhe auf hohen Abfüßen. Männer und Frauen trugen in kalter Jahreszeit gestrickte Pulswärmer. Die Männer glatte, die Frauen solche mit schwarzen oder bunten Perlen mit denen die Pulswärmer entweder benäht oder die

eingestrikt waren. Im Winter trug man wollene, gestricke Handschuhe, die Männer Fausthandschuhe mit einem Daumen, die Frauen mit fünf Fingern, für den Alltag graue und für den Sonntag aus bunter (blauer, roter, brauner) Wolle. Zum Sonntagsstaat der Frauen gehörte ein weißes mit Spitzen benütztes Mäklein und im Sommer ein Blumensträußlein in der Hand.

Hemden, Laken, Leinentücher, Tischdecken, Bettbezüge, Handtücher und Säcke nähte man aus selbstgewebter Leinwand. Die wohlhabenden Wirtinnen verkauften keine Leinwand, nur Flachs. Jede Hausfrau und jede bessere Dienstmagd verstand mit Flachs umzugehen, zu spinnen und zu weben. Die Hausfrauen webten seine Leinwand für den Hausbedarf, die Mägde gröbere Leinwand zu Hemden und Laken für das Gesinde oder zu Handtüchern und Säcken.

Wäsche und Kleider wurden mit der Hand genäht. Die Nähmaschinen, die man in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts erfunden, aber in nur geringer Anzahl hergestellt hatte, waren noch sehr unvollkommen. Erst neue Erfindungen und Verbesserungen der Nähmaschinen haben sie in der 2. Hälfte des Jahrhunderts für Gewerbe und Familienzwecke gebrauchsfähig gemacht. Die erste Nähmaschine nach Sompolno brachte, aus Warschau von einer Synode zurückkehrend, Pastor Seelig. Sie war hier damals eine vielbewunderte Sehenswürdigkeit.

Aus dem Nachlaßverzeichnis vom Jahre 1842, das nach dem Tode des Schmiedemeisters Wilhelm Westfal in Sompolno zu Erbwecken verfertigt worden ist, ist zu ersehen, was junge nicht gerade unbemittelte Handwerkschöleute in damaliger Zeit an Kleidungsstücken und Wäsche besaßen. Im Absatz 9 des Verzeichnisses sind folgende Sachen aufgezählt: ein dunkelgrüner Männerrock, ein Paar Hosen und eine Weste aus hellblauem Tuch; ein Rock und ein Paar Beinkleider aus dunkelblauem Tuch; sechs Männerhemden. Von dem Kleidervorrat der Frau waren vorhanden: ein gefütterter Kattunoberrock (vom Polnischen Schaub oder Schubs genannt); drei Kattunkleider: ein weißes, ein gestreiftes und ein buntbedülmtes; zwei Schürzen in Streifen, ein großes wollenes Tuch, ein weißes Kesseltuch, ein schwarzes seidenes Tuch und 10 Hemden.

Das obige Verzeichnis der Kleidungsstücke und der Leibwäsche zeigt, wie anspruchslos die ersten deutschen Einwanderer hierzulande waren, wie bescheiden die Zahl ihrer Gewänder und wie einfach die Tracht der Männer und Frauen war.

Gr.

„Möge es nicht zu spät sein!“

Mit diesem Wunsch in der Ueberschrift stellte eine polnische Patriotin dem christlich-demokratischen „Dziennik Bydgoski“ (Nr. 174 vom 31. v. M.) folgende Betrachtung zur Verfügung:

Mit Erschrecken, mit einem tragischen Furchtgefühl sehen wir auf die immer häufiger werdenden Erscheinungen der Unmenschlichkeit und der Demoralisierung unseres Volkes. Der Pole, der sich immer mit seiner Grobherzigkeit, Ritterlichkeit, Empfindlichkeit für fremden Schmerz, mit seinem Leiden brüstete, der Pole, der mit Aufopferung seines eigenen Lebens und seiner Habe überall dort zu Hilfe eilte, wo er Unrecht sah, das einer Person oder einem ganzen Volke widerfuhr, dieser Pole verliert heute in seinem eigenen freien Staate, im Schoße des neu entstandenen Vaterlandes, immer mehr das Gefühl für das Gute, statt im Lichte der Freiheit Sinn und Herz zu vervollkommen. Angefangen von den höchsten Würdenträgern bis zu den Kindern auf der Straße, verateten wir alle krasse, ständig werdende Erscheinungen der Verwilderung, des Stumpfsinns, Mangels an Selbstkritik und der Gleichgültigkeit für Ideale.

Was geschah? Wo liegen die Gründe? Wer ist schuld daran, daß ein einst so edles Volk heute die schlech-

testen Instinkte verrät? Wer ist schuld, daß wir die wunderbaren Gebote des großen Meisters aller Meister nur mit den Lippen gedankenlos wiederholen, weil das Herz leer ist. Es gibt bei uns keine Nächstenliebe mehr. Wir haben nicht mehr den Willen und die Kraft zu heroischen Taten, es gibt kein Mitleid und kein verzeihendes Herz. Der vertriebene und verstoßene Christus irrt noch zwischen uns in unseren Gebetbüchern, die unsere willenlosen Hände halten, in den Predigten unserer Geistlichkeit, die den Versuch macht, in uns alles Erstorbene wieder zum Leben zu erwecken, in den Perlen unserer Rosenkränze, die unsere Finger gedankenlos und automatisch aneinanderreihen. O, Christus ist in uns schon lange nicht mehr!

Uns rührt menschliches Unglück heute nicht mehr, wir können heute ruhig auf Menschen schauen, die sich bis zur Besinnungslosigkeit schlagen, wir wissen heute nicht mehr den Schwächeren zu retten. Wir wissen heute ruhig auf einen Menschen zu schauen, der unter den Rädern der Autos, der Elektrischen, oder unter den Hufen der Pferde ums Leben kommt. Wir können sogar mit einem ironischen Lächeln auf dem Munde das Leben eines in den Wellen des Flusses Umkommenden bagatellisieren, wie dies leztlich in Brahemünde der Fall war, wo ein Pole auf die inständige und flehentliche Bitte um Rettung es fertig brachte, scherzhaft zu antworten: „Es ist schade, sich für den Ertrinkenden die Hosen naß zu machen“. Dies tot ein Pole, ein Sohn eines einst heldenhaften Volkes.

In der Blumenstraße schlug vor nicht langer Zeit ein Tapezierer eine alte Frau bis zur Bewußtlosigkeit aus irgend welchen nicht näher erklärbaren Gründen. Damals schauten alle sensationslüsternen Passanten und Einwohner der benachbarten Häuser aus den Fenstern mit einer wahren Genugtuung auf die Untat dieses bösen Menschen. In ihren Augen war kein Gefühl des Mitleids, sondern nur Neugierde, und das Herz war leer, ohne ein Fünkchen Mitleid, da kein Mann und keine Frau der geschlagenen, blutüberströmten wehrlosen Alten zu Hilfe eilte. Und als wenige Tage später die Polizei der alten Frau den Rat gab, die Angelegenheit dem Gericht zu übergeben, fand die Arme unter den vielen Augen, die auf das ihr widerfahrene Unrecht schauten, nicht eine einzige Person, die als Zeugin dienen wollte, da jeder der Zuschauer um seine eigene Haut besorgt war. „Wenn er so zuschlägt — dann kann er auch uns schlagen.“ Was für ein wunderbarer Selbsterhaltungstrieb! Wir haben die Tiere übertroffen! Denn selbst die Tiere, Vögel und sogar die Insekten reagieren in einem solchen Falle anders.

Als in der Wilhelmstraße irgend welche Betrunkene so nebenbei aus Spaß das Nasenbein eines Beamten zertrümmerten und ihn erheblich schlugen, reagierte das Publikum gar nicht und schaute zu. Schöne Polen! Ein heldenhaftes Volk!

Wir faulen vom Kopf bis zum Fuß!

Mit jedem Tage kommen immer schlimmere Nachrichten. Aus geachteten und gestern noch geehrten Persönlichkeiten entpuppen sich heute Verbrecher, Betrüger, Einbrecher und Degenerierte! So also sieht unser wiedererstandenes Vaterland aus. Und das sind Polen!

Auf wen warten wir? Auf den Genius, der dank seinem Willen auf die Massen einwirken und uns von Grund auf erneuern wird? Das sind Phantastengebilde! Nur wir, wir selbst müssen aufwachen! Wir müssen den Geist erneuern! Rufen wir den von unserem Weg fortgehenden Christus zurück, nehmen wir ihn in unserm Herzen auf, und so wie Polen aus unserm Blute entstand, so müssen wir es aus dem Geiste erstehen lassen.

Ueben wir Nächstenliebe! Lieben wir uns untereinander, weil die Liebe Berge versetzt, weil die Liebe die Macht des Bösen zerbricht, weil jede Willensäußerung and jede Verstandesarbeit ihren Ursprung im Gefühl haben.

Bei Gott! Beammen wir damit, alle — klein und

groß, hoch und niedrig — bauen wir das neue polnische Haus! Errichten wir von neuem das Heiligtum der erstorbenen Ideale. In der Stunde des Todes fürchten wir uns vor der ewigen Strafe; aber eine solche Verwildernung der Sitten, Verschlechterung des Gefühlslebens führt zu einer Strafe für alle Ewigkeiten. Als Einzelwesen gehen wir in Erniedrigung und Not zugrunde, als Volk verlieren wir den Halt auf Erden. Das Leben rächt sich! Hier wird alles heimgezahlt, hauptsächlich hier und nicht dort... Halten wir Umkehr, solange es Zeit ist!

Marja Boruniowa.

Vortreffliche Ratsschläge

Der ehemalige polnische Konsul Chelmirski hat dieser Tage im Krakauer „Kurjer Codzienny“ einen Artikel veröffentlicht, in der er die Aufgaben des Polentums im Ausland aufzeigt. Danach sollen die Auslandspolen die Rolle von „Vorkämpfern für ihr Vaterland“ übernehmen, auch wenn sie inzwischen Bürger des Landes geworden sind, in dem sie wohnen. Chelmirski stellt fest, daß auch bei denjenigen Polen, die nicht mehr an eine Rückwanderung denken, glücklicherweise die Gefühle herzlicher Verbundenheit mit dem alten Lande nicht schwächer geworden sind. Wenn die Rückwanderung infolge der Weltwirtschaftskrise, von der auch Polen betroffen worden sei, zumeist nicht angestrebt werden könne, so brauche man deshalb nicht in Klagen auszubrechen. Es gehe vor allem um etwas anderes, nämlich um die Erhaltung der Auswanderer für das Polentum, um eine ständige Verbindung mit ihren Brüdern im Vaterland, mit Polen, das ihre erste und einzige wahre Mutter und die Hüterin der nationalen Güter, der Sprache, der Tradition, der Ideale und der Kultur sei. Vor allem dürften die Auslandspolen nicht die Sprache ihrer Vorfahren vergessen. Denn mit dem Verlust der Sprache beginne gleichzeitig auch die seelische Entnationalisierung. Selbstverständlich sollten die Polen in der Fremde ruhig die Staatsbürgerschaft des Landes annehmen, in dem sie sich niedergelassen haben. Aber die Loyalität gegenüber dem neuen Staat schließe keineswegs die Erhaltung eines lebendigen und tatkräftigen Nationalgefühls aus. Polen habe das Recht, von seinen Auswanderern zu fordern, daß sie ihre natürliche Sendung als Polen auch im Ausland erfüllten. Die Zugehörigkeit zum polnischen Volk lege den Auswanderern eben Pflichten gegenüber dem polnischen Volk und dem polnischen Staat auf, und zwar nicht nur denen, die auch im Ausland polnische Staatsbürger geblieben sind, sondern auch denen, die bereits eine fremde Staatsbürgerschaft angenommen haben. Jeder Pole müsse sich als Vorposten der Ehre und des Wohlergehens seines Volkes betrachten. Als eine der wichtigsten Pflichten des Auslandspolen wird es bezeichnet, die nichtpolnischen Mitbürger über die Angelegenheiten des polnischen Volkes zu informieren, besonders dort, wo eine feindliche Propaganda gegen Polen arbeitet.

Der Artikel schließt mit einem Ausruf zur Einigkeit und stellt als oberstes Ziel einen „Weltverband der Polen“ auf.

Dazu bemerkt der „Oberschl. Kurier“: Wir geben diese Gedankengänge natürlich nicht ohne Absicht mit solcher Ausführlichkeit wieder. Denn wieder einmal zeigt es sich, daß man in Polen volles Verständnis für die Aufgaben einer nationalen Minderheit immer dann hat, wenn es sich um polnische Minderheiten handelt. Dagegen bezeichnet man es sofort als Illoyalität, wenn nationale Minderheiten in Polen selbst, vor allem wir Deutschen, zu erkennen geben, daß wir, gestützt auf unsere Rechte, niemals auf unsere Muttersprache und auf die kulturelle Verbindung mit dem deutschen Volk verzichten können. Ebenso legt man es der deutschen Presse in unserem Lande für gewöhnlich als illoyal aus, wenn sie über Vorgänge in Deutschland berichtet und unberechtigte Attacken gegen Deutschland abwehrt, obwohl sie damit nur das tut, was der ehemalige polnische Konsul so klar von seinen Lands-

leuten im Auslande verlangt. Wir können uns kein Programm in allen wesentlichen Punkten zu eigen machen und möchten nur wünschen, daß man endlich aufhört, nach bisheriger Methoden mit doppeltem Maß zu messen. Auch wir wollen nur unsere Sprache und unsere kulturellen Werte bewahren! Auch wir wollen uns damit gegen die Entnationalisierung schützen!

Politische Nachrichten

Inland

Die Gemahlin des Staatspräsidenten gestorben

In Spała ist am 18. August die Gemahlin des Präsidenten der Republik, Frau Michalina Moscicka, verstorben und am 20. August in Warschau feierlich beerdigt worden.

Frau Michalina Moscicka geb Czjzewska wurde 1872 im Plocker Land geboren. Sie absolvierte das Gymnasium in Plock und errang das Lehrerinnenpatent. Den Lehrberuf ergriff sie jedoch nicht, da sie 1892, zwanzigjährig, den Absolventen des Rigaer Polytechnikums Ignacy Moscicki heiratete. Bald nach der Hochzeit begab sich das junge Paar ins Ausland, um politischen Verfolgungen der Russen zu entgehen. Nach zwanzigjährigem Aufenthalt in Freiburg in der Schweiz und in London kehrte das Ehepaar Moscicki nach Polen zurück und ließ sich in Lemberg nieder. Hier nahm Frau Moscicka regen Anteil am öffentlichen Leben und wurde, da sie sich als gute Organisatorin erwies und in zahlreichen Organisationen und Institutionen erfolgreich arbeitete, u. a. in den Stadtrat gewählt.

Auch als Gattin des Staatspräsidenten hat die Verschiedene auf sozialem Gebiet und bei der Organisation von Rettungswerken, für Opfer von Ueberschwemmungen usw. viel geleistet.

Der Ehe entsprangen zwei Söhne und eine Tochter. Die Bevölkerung Polens betrauert mit aufrichtigem Mitgefühl für den betroffenen Gatten und ohne Unterschied der vollklichen Zugehörigkeit und des Bekenntnisses den Heimgang der Gattin des höchsten Würdenträgers des polnischen Staates.

Flugverkehr Polens mit Baltischen Staaten aufgenommen

Im Warschauer Flughafen erfolgte am 17. 8. in Anwesenheit des Staatspräsidenten, des Verkehrsministers Kühn und anderer Würdenträger sowie der lettischen und estnischen diplomatischen Vertreter die feierliche Eröffnung der neuen Fluglinie Polen—Estland und Lettland. Um 10 Uhr startete ein dreimotoriger Joller, um in 8 Stunden Reval zu erreichen.

Aus Anlaß der Eröffnung dieser Fluglinie hat das Ministerium für Post und Telegrafie die Anordnung erteilt, sämtliche Briefe, die mit dem ersten Flugzeug aus Warschau nach Wilna, Riga und Tallin abgehen werden, mit einem besonderen Stempel: „Der erste Postflug Warschau—Wilna—Riga—Tallin“ zu kennzeichnen.

Polnischer Flottenbesuch in Schweden

In diesen Tagen dampfte ein polnisches Flottengeschwader, bestehend aus zwei Torpedobootszerstörern und drei Unterseebooten, auf eine Einladung der königlich schwedischen Marine hin, nach Stockholm ab. Die Schiffe haben sich in Schweden drei Tage aufgehalten.

Der neue polnische Torpedobootszerstörer „Burza“ ist in Gdyna eingelaufen. Das Schiff hat eine Wasserwer-

drängung von 1600 Tonn und ist mit vier 130 mm-Geschützen, zwei 40 mm-Flugabwehrkanonen, zwei Mörsern und zwei dreifachen Torpedoröhren ausgestattet.

Die Verordnung über Spesen für Dienstreisen

Der Text der Verordnung über die Spesen, die für Dienstreisen der Staatsbeamten gezahlt werden, ist bereits fertiggestellt. Die Verordnung sieht u. a. folgende Tagesätze vor: für den Ministerpräsidenten und den Marschall von Polen — je 80 Zloty, für die Minister, den Vorsitzenden der Obersten Kontrollkammer, sowie die Präsidenten des Obersten Gerichts und des Verwaltungstribunals — je 60 Zloty.

Die Zahl der Staatsbeamten in Polen

B. Die Zahl der Staatsbeamten in Polen beträgt gegenwärtig 317 000. Im Vergleich zum vorigen Jahr ist diese Zahl um 10 000 zurückgegangen. Die Zahl der Seelen, die vom Staat erhalten werden, beträgt daher rund 1 1/2 Millionen. In dieser Zahl sind die Kommunalbeamten, die Beamten der öffentlich-rechtlichen Institutionen und die Arbeiter der staatlichen und kommunalen Unternehmungen nicht enthalten. Diese machen mit ihren Familienangehörigen wiederum 1 1/2 Millionen Seelen. Mit hin werden etwa 10 Prozent der Bevölkerung des polnischen Staates von der öffentlichen Hand erhalten.

Staatsfiskus nahm wieder 20 Millionen Zloty Kredit

der Bank Polsti in Anspruch.

Im ersten Drittel des laufenden Monats hat der Staatsfiskus wieder 20 Millionen Zloty Kredit aus der Bank Polsti in Anspruch genommen. Die Schulden des Staates an die Notenbank belaufen sich mithin bereits auf 90 Millionen Zloty, und es bleiben nur noch 10 Millionen Zloty zinslosen Kredits zur Verfügung des Fiskus.

Polendentes Sommerfest gestört

Die „Kattowitzer Zeitung“ berichtet über einige Fälle, die deutlich davon zeugen, welches Echo die Gehärdtheit mancher polnischer Organe im polnischen Volk finden.

Vor einigen Tagen unternahm die Jugendabteilung des Verbandes deutscher Katholiken in Tarnowitz eine Wanderfahrt durch die Umgegend. Der Ausflug war lediglich angemeldet worden, da derartige Veranstaltungen auf ausdrückliche Erklärung des Starosten von Tarnowitz hin keiner besonderen Genehmigung bedürfen. Am dritten Tage dieser Wanderfahrt gab es folgenden Zwischenfall: ein Zivilist trat an den Gruppenführer heran und verbot ihm, mit der Gruppe geschlossen zu marschieren. Er gab sich als Polizeibeamter aus, konnte sich aber nicht ausweisen. Daher wurde sein Ansinnen auch abgelehnt. Kurz vor ihrem nächsten Wanderziel wurde die Gruppe von demselben Beamten und einem uniformierten Beamten, die auf Fahrrädern herankamen, eingeholt. In recht barschem Tone wurde der Gruppe Halt geboten. Der uniformierte Beamte erklärte, daß das geschlossene Marschieren verboten sei und ließ die Teilnehmer der Gruppe nur einzeln, später zu zweien, in gemessenen Entfernungen durch das Dorf marschieren.

Auf die Erklärungen des Gruppenführers hin, daß eine Genehmigung für Ausflüge und das geschlossene Marschieren nicht erforderlich sei, erklärte der Beamte, daß ein Befehl vorliege, den geschlossenen Marsch zu verhindern. Weiter befahl der Beamte, die Wimpel, die das Christuszeichen und Sprüche enthalten, zu entfernen.

Ein ähnlicher Vorfall ereignete sich schon tags vorher. Auch hier griffen einige Polizisten ein.

Noch eigenartiger ist ein Begebnis in Jawornik, wo die Jugendabteilung des Verbandes Deutscher Katholiken ein Gartenfest veranstaltet hatte. Hier wurden Volks Tänze aufgeführt, gespielt und gesungen. Als ein Mitglied

des Verbandes seine Begrüßungsansprache begonnen hatte, wobei er ausschließlich geistlich-kräftliche Ausführungen machte, wurde seine Rede durch den gleichen Beamten gestört, der ihm verbot, weiter zu sprechen.

Ausland

Weltwirtschaftskonferenz erst 1933

Pressemittelungen zufolge rechnet man damit, daß die Vollziehung der Weltwirtschaftskonferenz erst Anfang des nächsten Jahres stattfinden wird und nicht schon im November oder Anfang Dezember, wie bisher angenommen wurde. Dies sei darauf zurückzuführen, daß man der neuen amerikanischen Regierung Gelegenheit geben müsse, nach den Wahlen noch einmal die Richtlinien ihrer Politik genau festzulegen. Wie der „Daily Telegraph“ zu berichten weiß, soll MacDonalld den Vorsitz der Weltwirtschaftskonferenz führen.

Staat der Helden, nicht der Händler

Das Deutschland der Nationalsozialisten.

In der nationalsozialistischen Parteikorrespondenz N. S. K. erklärt der Chef des Stabes Röhm, die nationalsozialistische Bewegung sei ihrem Ursprung und ihrem Ziel nach eine revolutionäre Bewegung, weil sie eine grundlegende Neugestaltung des Staates nach Wesen und Inhalt erstrebt. Der Träger dieses revolutionären Gedankens könne nur der S. A.-Mann sein. Es müsse immer wieder herausgestellt werden, daß sein Streben und sein Kampf nicht allein dem Ziel diene, den Marxismus in allen seinen Spielarten vom Bolschewismus bis zur sozialdemokratischen Bourgeoisie zu schlagen, sondern, daß er sich ebenso klar und eindeutig sowie rücksichtslos absetze von der ideenlosen Reaktion eines verspiegerten Bürgertums. Nun poche die junge deutsche Generation an die Tore der Macht. Sie wolle und werde den Nachweis ihres Könnens erbringen. Der Opferod der Nationalsozialisten habe niemand berührt, dagegen erhebe man jetzt gegen die Züchtigung von Lumpen und Verbrechern klammenden Protest. Mit dieser Welt, mit dieser Gesellschaft, mit dieser Gesinnung verbinde die nationalsozialistische Bewegung nichts. Die Nationalsozialisten wollen ein neues Deutschland, ein Vaterland der Ehre, der Freiheit und der Größe, einen Staat der Helden und nicht der Händler.

Nationalsozialisten dementieren

Die Pressestelle der Reichsleitung der N. S. D. A. P. teilt mit: „Die Behauptung, Hitler habe ein Versprechen abgelegt, die Regierung v. Papen nach den Wahlen zu tolerieren und nun dieses Versprechen nicht gehalten, ist unwahr. Ebenso unwahr ist die bereits wiederholt zurückgewiesene Behauptung, der Führer der N. S. D. A. P. habe bei den Regierungsverhandlungen in Berlin nicht nur die Führung der Reichsregierung, sondern auch die Uebergabe der gesamten Regierungsgewalt im vollen Umfange gefordert.“

Deutschlands Aufrüstung berechtigt

sagt ein französisches Blatt

Der sozialistische „Populaire“ befaßt sich eingehend mit einer Unterredung des Reichsanzlers v. Papen mit dem englischen Sonderberichterstatter und betont, daß die Erklärungen v. Papens über die Wiederaufrüstung des Reichs absolut nicht überraschend kämen. Seit langem habe man erwartet, daß das volle Versagen Frankreichs und seiner Verbündeten in der Abrüstungsfrage als logische Folge die Wiederaufrüstung Deutschlands nach sich ziehen würde. Jeder Unbeteiligte müsse zugeben, daß die Haltung der ehemaligen Alliierten die deutsche These geradezu unterstützt und ihr Vorschub leistet. Die Einschränkung der Oberhoheit eines großen Volkes revoltiere nicht

nur die Generation, die den Krieg mitgemacht hat, sondern auch deren Nachkommen. Frankreich habe bisher stets die eigene Sicherheit in den Vordergrund geschoben, um jede wenn auch nur teilweise Abrüstung abzulehnen. Wenn diese Auffassung für die französische Regierung Berechtigung habe, so habe sie dies auch für alle andere Regierungen einschließlich derjenigen Deutschlands.

Amerikanische Juden danken Hindenburg

B. In New York fand eine Besprechung der orthodoxen Rabbiner der Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada statt. An Reichspräsident Hindenburg wurde eine Depesche abgefasst, in welcher ihm Anerkennung für seine Haltung gegenüber den deutschen Juden ausgesprochen wurde.

Preussischer Landtag bereits am 30. August

Der Präsident des preussischen Landtages, Kerl, hat den Landtag nunmehr zum 30. August einberufen. Die Vorverlegung des ursprünglich auf den 1. September festgesetzten Zeitpunktes ist im Hinblick auf einen Wunsch des Zentrums geschehen.

Der ehemalige österreichische Bundeskanzler Schober †

Am 19. August abend gegen 10 Uhr verstarb in einem Sanatorium in der Nähe von Wien der ehemalige Bundeskanzler und Außenminister Johannes Schober im Alter von 57 Jahren.



Oesterreich hat auf diese Weise in kurzer Zeit zwei bedeutende Staatsmänner verloren.

Frische Bauern gegen Zollkrieg mit England

In Meath fand eine große Protestversammlung irischer Bauern und Grundbesitzer gegen den englisch-irischen Zollkrieg statt. Die Versammlung ernannte eine Abordnung, die das irische Kabinett dringend auffordern soll, den Zollkrieg zu beenden. Die Landwirtschaftsinteressen Irlands seien in größter Gefahr. Gehe der Zollkrieg weiter, so könnten die irischen Bauern ihr Vieh und ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht mehr verkaufen und wären der Vernichtung preisgegeben.

Großreinemachen in Spanien

Die Zahl der bisher Verhafteten beträgt rund 4000. Allein in Madrid befinden sich 21 Generale im Gefängnis. Die angekündigte Beschlagnahme der Landgüter derjenigen Personen, die an dem monarchistischen Aufstandsversuch teilgenommen haben, ist nunmehr von der Regierung

beschlossen worden. Der spanische Außenminister hat sich zum Staatspräsidenten begeben, um ihm einen entsprechenden Erlaß zur Unterzeichnung vorzulegen.

Spanisches Enteignungsgesetz angenommen

Im spanischen Parlament wurde am 18. 8. das Enteignungsgesetz angenommen mit 262 Stimmen gegen 14 Stimmen. Nach diesem Gesetz werden die Besitzungen aller derjenigen Personen enteignet, die in den letzten monarchistischen Aufstandsversuch verwickelt waren. Während der Verhandlungen im Parlament kam es wiederholt zu republikanischen Kundgebungen der Abgeordneten. Als der spanische Ministerpräsident Azana die Gesetzesvorlage begründete, erklärte er, daß Spanien sich im Kriegszustand befinde, um die Republik zu verteidigen. Während dieser Erklärung erhoben sich fast alle Abgeordneten von ihren Sitzen und brachen in Hochrufe auf die Republik aus. Der spanische Ministerpräsident verlangte energisch die Annahme des Gesetzes. Die spanische Nation dürfe nicht enttäuscht werden, und die spanische Republik müsse sich gegen die Klasse verteidigen, die sich gegen sie erhoben habe. Sämtliche Parteien mit Ausnahme der äußersten Rechten sprachen sich für das Gesetz aus.

Völkerbund will Rumänien helfen

Das Unterkomitee des Finanzausschusses des Völkerbundes, das sich aus den Vertretern Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands und Italiens zusammensetzt, hat seine Arbeiten beendet. Bezüglich Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens hat dieses Komitee die laufenden Geschäfte erledigt. Längere Zeit beschäftigte es sich mit Rumänien, das sich an die technische Organisation des Völkerbundes zur Reorganisation seiner Finanzen gewandt hat. Der Unterausschuß beschloß, nach Rumänien zu reisen, um dem Ersuchen der rumänischen Regierung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Solidarität der Minderheiten in Estland

In Estland bilden die Deutschen und Schweden seit Jahren eine Wahlgemeinschaft und im Parlament haben sich ihre Abgeordneten zu einer deutsch-schwedischen Fraktion vereinigt. Die so zum Ausdruck kommende Solidarität der beiden Volksgruppen hat kürzlich eine erneute Bestätigung anlässlich eines Brandes erfahren, der das schwedische Dorf Swiby auf der Insel Worms vernichtete. Eine sofort vom Verlage der „Revalschen Ztg.“ bei den Deutschen durchgeführte Spendensammlung für den Wiederaufbau der Siedlung ergab mehrere Tausende von Kronen, die dem Abgeordneten der Schweden M. Westerblom eingehändigt wurden.

Sie können sich nicht einigen

MacDonalld bildet die gesetzgebenden Körperschaften in Indien

Da die Mitglieder der verschiedenen Religionen, Kasten und Nationalitäten Indiens sich bisher nicht über die Zahl der Sitze in den gesetzgebenden Körperschaften der Provinzen Britisch-Indiens einigen konnten, hat der englische Ministerpräsident MacDonalld in Uebereinstimmung mit der bei Beendigung der letzten englisch-indischen Konferenz abgegebenen Erklärung einen Plan für die Verteilung der Parlamentssitze ausgegeben. Die englische Regierung erklärt, daß diese Entscheidung unwiderruflich sei. In einer Tabelle ist im einzelnen zusammengestellt, wieviel Sitze in jeder Provinz auf Grund der allgemeinen Wahlen besetzt werden sollen und wieviel Sitze für die Sikhs, Mohammedaner, indischen Christen, Indier, Europäer, Vertreter von Handel, Industrie und Bergbau, von Landwirtschaft, Untertanen. Arbeiter usw. angesetzt werden.

Tschanghueliang zurückgetreten

Chronische Regierungskrise in China.

Tschanghueliang hat am 14. 8. ein Rücktrittsgesuch eingereicht. Ebenso hat Wangtschenwai um seine Entlassung gebeten.

In einer am 15. 8. stattgefundenen Sitzung hat die chinesische Regierung beschlossen, das Rücktrittsgesuch Tschanghueliangs anzunehmen. Gleichzeitig wurde ein Vorschlag Tschangtsaischels angenommen über die Bildung eines außerordentlichen Militärausschusses. Der Ausschuss, der seinen Sitz in Peking haben soll, wird aus 13 Generalen bestehen und aus der Mitte seiner Mitglieder eine Kommission der Drei wählen, die unter dem Vorsitz von Tschangtsaischel in Permanenz amtiert wird.

Was das Rücktrittsgesuch des nordchinesischen Befehlshabers Wangtschenwai angeht, so beschloß die Regierung, Bemühungen anzustellen, damit Wangtschenwai auf seinen Rücktritt verzichte.

Chinas Wirtschaftskampf gegen Japan

Infolge des in letzter Zeit besonders stark durchgeführten Boykotts japanischer Waren, hat sich die Lage in Schanghai wieder bedenklich zugespitzt. Der japanische Generalkonsul hat bereits schärfste Verwahrung gegen die Boykottbewegung eingelegt und sofortiges Verbot der den Boykott organisierenden chinesischen Gesellschaften verlangt. Die augenblickliche Lage ist der der früheren japanisch-chinesischen Feindseligkeiten ähnlich. Der chinesische Bürgermeister hat sich auch diesmal geweigert, den japanischen Forderungen nachzukommen. Japanische Handelsorganisationen haben unabhängig von den Schritten des Generalkonsuls nach Japan telegraphiert und ein sofortiges und energisches Vorgehen der japanischen Regierung gefordert.

Sür Herz und Gemüt

Goethe-Worte

Der heutige Tag, der 28. August, ist Goethes Geburtstag; heute vor 183 Jahren hat er das Licht dieser Sonne erblickt, der selber zu einer Göttersonne werden sollte. Heute wird in Frankfurt am Main das Goethe-Gedächtnisjahr mit einer würdigen Schlufffeier beschlossen. Auch der „Volksfreund“ schließt mit der heutigen Nummer sein „Goethe-Jahr“. Acht Monate hindurch ist Goethe in unserem Blatt in jeder Nummer als Freund, Lehrer und Führer zu unseren Lesern gekommen. Viele werden ihn liebgewonnen haben und ihn nun bitten, zu bleiben. Darum verweist der „Volksfreund“ nochmals seine lieben Leser auf das wunderschöne Goethebildlein von Reinhold Hoffmann: „Johann Wolfgang von Goethe“. Es ist in unserem Verlage zum Preise von nur zwei Floty und 50 Groschen zu haben. Dies Werkchen sollte buchstäblich in jedem deutschen Hause vorhanden sein! —

Du wirkst nicht, alles bleibt so stumpf.
Sei guter Dinge!
Der Stein im Sumpf
Macht keine Ringe.

Seh ich an andern große Eigenschaften,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich sie in Liebe pflegen,
Geh't's nicht, so tu' ich was ordners dagegen.

Nicht alles ist an eins gebunden,
Seid nur nicht mit euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erkundet;
Was man gelernt, mit Sicherheit.

Geh't mir zu tun,
Das sind reiche Gaben!
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu schaffen haben.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Sälaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Das Gleichnis von der okulierten Rose

Von Max Havel.

Im Walde wachsen die wilden Rosen und die Gärtner gehen in den Wald und suchen diese Rosen und graben sie mit den Wurzeln aus und tragen sie heim und setzen sie dann in die Erde und okulieren zur gegebenen Zeit die edlen, gezüchteten Rosen auf die Kronen der schlanken Waldbäume. Häufiger noch sammeln die Gärtner den hochgezüchteten Samen (Hissen, Hagebutten) der wilden Rosen, säen aus, ziehen die Pflänzchen heran, bis sie veredelungsreif sind. Dann nähren diese Waldbäume oder deren Sämlingsstämme die edlen gezüchteten Rosen und die Menschen erfreuen sich köstlicher Blüten.

Der Mensch ist Meister über viele Kräfte der Natur, und so vermochte er es, den wilden Waldstod seinen Zwecken dienstbar zu machen und edle Rosen von ihm zu empfangen.

Wer wenn du einen solchen wilden Wald- oder Sämlingsstod veredelt in deinem Garten blühen hast, wirst du alsbald bemerken, daß er dich von unten auf, von der Wurzel her, gerne an seine Vergangenheit erinnert, indem er einen richtigen wilden Trieb aufschließen läßt, einen stachelbesäten, blütenlosen, tauben Trieb, wie er ihn einst aus dem Waldboden, auf dem er stand, ans Licht schiedte.

Ja, da schlägt seine Urnatur von unten herauf durch, da zeigt er auf einmal, daß er im Grunde ein wildes Waldkind ist, ein Gewächs aus Urtagen. Ja, und dann kannst du an so einem veredelten Rosenstod weiter beobachten, daß er taube Triebe, wilde Schößlinge, auch von seinem Stamme aus kräftig sprossen läßt, denn er ist ja in seinem unteren Teil ein wilder Bursche, ein richtiges Waldkind, wie ich schon sagte. Es liegt ihm im Blute. Er muß es. Und dann kannst du an so einem Rosenstod das parabolische Schauspiel betrachten, daß er oben, als Krone, das Geschmeide edler, voller Rosen trägt, und daß er unterhalb, am Stamme und von der Wurzel her, Schößlinge zeigt, die nicht viel mehr sind als Unkraut.

Und dann mußt du zur Gartenschere greifen und diese Schößlinge, die dem Bäumchen nur Kraft nehmen, ohne es zu schmücken, einfach wegschneiden.

Kein Gärtner nimmt diese wilden Schößlinge wichtig. Wer aber vor einem solchen Bäumchen stünde und die tauben Schößlinge anstarrte und darüber die Lust an dem ganzen Bäumchen verlore und die duftenden Juwelen nicht mehr sähe, die es trägt: der wäre ein arger Tor. Wer aber diese Schößlinge abstreifte oder über sie hinweg auf die einzigen Tugenden des Bäumchens schaute und sich ihrer recht erfreute: das wäre, wenn nicht ein Weiser, so doch ein richtiger Mensch. Aber es sind viel mehr arge Toren unter uns als Weise oder auch nur richtige Menschen.

Denn wir Menschen müssen über die Laster der anderen Menschen hinweg zu ihren Tugenden aufblicken. Wir müssen dieser Tugenden froh werden können, wenn wir richtige Menschen sein wollen. Denn es ist mit den Menschen wie mit den veredelten Rosenbäumchen: sie sind von alters her Waldkinder und die wilden Schößlinge sind ihnen in die Wurzel gelegt — in die gleiche Wurzel, die auch alles Edle und Große des Menschen gedeihen und wachsen läßt. —



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 16

Podz, Sonntag, den 28. August

1932

Elektrizität und Landwirtschaft

Die Elektrizität besitzt in der Landwirtschaft heute eine sehr große Bedeutung; sie hat einen Stegeszug angenommen, wie er größer kaum gedacht werden kann. Ihre Sauberkeit, ihre Einfachheit und ihre Betriebs- und Unfalllosigkeit, haben ihr zu dieser starken Ausbreitung verholfen, und diese drei Vorzüge werden noch durch einen vierten ergänzt: die vielseitige Anwendungsmöglichkeit. Selbstverständlich muß man seine Anlagen stets in Ordnung halten, wenn man rechte Freude an den elektrischen Maschinen und Apparaten haben will; aber diese Forderung ist nicht schwer zu erfüllen, obwohl nicht verkannt werden darf, daß die vielfach dem Wind und Wetter ausgesetzten Anlagen in der Landwirtschaft mehr Aufmerksamkeit erfordern, als die Anlagen in städtischen Gebäuden. Es ist ein überwundener Standpunkt, wenn man die elektrische Beleuchtung auf dem Lande heutzutage als Luxus ansprechen wollte. Petroleumbeleuchtung in Haus und Stall ist, abgesehen von dem schlechteren Lichte, stets eine Gefahrenquelle für Leben und Eigentum. Die elektrische Beleuchtung wird sogar, abgesehen von dem Lichtbedarf der Familie, auch zur Produktionssteigerung benutzt. Das gilt besonders für neuzeitliche Hühnerfarmen, die durch zweckentsprechende Belichtung die Vegetätigkeit der Hühner erheblich zu steigern vermögen.

Die Elektrizität als Lichtbringerin wird aber an Bedeutung erheblich durch ihre Benutzung als Kraftquelle übertroffen. Zunächst wurde durch Verwendung starker Motoren die Dreschmaschine mit oder ohne Strohprelle in Gang gesetzt, dann aber führte sich sehr schnell der mittlere und kleinere Motor ein, der als Ersatz der Handarbeit und des Göpelantriebs die Häckelmaschine, die Schrotmühle und den Rübenschnneider treibt, der wegen seiner gleichmäßigen Drehzahl am besten imstande ist, auf Windsege und Trieur in bäuerlichen Betrieben und auf Saattgutreinigungsanlagen im Großbetrieb ein einwandfreies Saattgut herzustellen. Selbstverständlich wurde auch bald die kleine Haus- oder Gutsmollerei, die Stellmacherei und die Schmiede elektrifiziert, und jeder fortschrittliche Landwirt wird die Wasserversorgung seines Gehöftes durch eine elektrisch betriebene, automatische Pumpenanlage vornehmen. Die Elektroindustrie ist den Bedürfnissen des Landes nachgekommen und hat für landwirtschaftliche Zwecke eine Reihe von Motorentypen entwickelt, die dem rauen Betrieb in der Landwirtschaft gewachsen sind und den Anlaufstrom durch geeignete Bauart möglichst gering halten. Ihre Transportfähigkeit ist durch den Einbau der Motoren nebst Zubehör in Wagen und Karren, auf Schleifen oder Tragen erreicht worden.

Als jüngstes Gebiet hat sich die Elektrizität ebenso wie den städtischen so auch den ländlichen Haushalt erobert. Mit Bügeleisen und Staubsauger hat es begonnen, und allmählich geht man dazu über, die Elektrizität auch zum Kochen zu benutzen, was bei geeigneten Tarifen auch auf dem Lande durchaus wirtschaftlich ist. Brat- und Kochgeräte, Herde nach dem Kochkistenbetrieb bieten der Bauersfrau eine merkbare Entlastung und die Möglichkeit, die Speisen garlocken zu lassen und warm zu halten, wäh-

rend sie ruhig ihrer andern Arbeit nachgeht. Mit elektrisch geheizten Warmwasserspeichern, durch billigen Nachtstrom betrieben, ist eine für den Landhaushalt sehr wichtige Warmwasserversorgung wirtschaftlich möglich. Ja, man ist sogar dazu übergegangen, elektrische Futterkocher, die automatisch bei erreichter Höchsttemperatur abschalten, ebenfalls mit Nachtstrom beheizt, zum Dämpfen von Kartoffeln und sonstigem Viehfutter zu benutzen. Daneben spielen natürlich auch im Landhaushalt der Fön, die Heizsonne, der Brottröster und ähnliche Apparate eine Rolle.

Aber auch der Gartenbaubetrieb macht sich die Elektrowärme nutzbar; Frühbeetkästen, mit elektrischen Heizkabeln ausgerüstet, sollen an Stelle der Mistbeete treten, und wenn auch nicht in allen Fällen, so ist doch häufig die Wirtschaftlichkeit dieses Heizverfahrens bewiesen.

Bei uns in Polen hat die Elektrizität leider noch lange nicht diese weitverbreitete Anwendung gefunden, und es werden noch Jahre vergehen, bis wir Westeuropa auf diesem Gebiet werden eingeholt haben.

Landwirtschaftliches

Warum bäuerliche Milchleistungsprüfungen?

In Deutschland stehen von 100 Milchkühen über 80 in Bauernbetrieben von 2-50 Hektar. Die bäuerliche Milchleistung erreicht aber lange nicht vier Fünftel der 28 Milliarden betragenden Gesamtleistung. Noch 1929 waren die Jahreszahlen so:

Kontrollkühe	3474 Milogr.
andere Milchkühe	2299 "
Arbeitsmilchkühe	1591 "

Die Kontrollkühe lieferten also 50 Prozent mehr Milch als die nicht kontrollierten, und über 100 Prozent mehr als die Spannmilch. Die Kontrolle merzt die schlechtesten Milchspenderinnen aus, gestaltet die Filterung sachgemäß und senkt dadurch die Erzeugungskosten.

Milchzeihen? Im Verein mit anderen Merkmalen mögen sie einige Bedeutung haben. Für sich allein darf man sie aber nicht überschätzen. So soll die Milchader recht geschlängelt sein und stark hervortreten. Da aber außer dieser noch andere Adern im Innern nach dem Herzen zu verlaufen, so ist es unmöglich, den Anteil des Blutes festzustellen, der gerade durch die Milchader geht. An der Stelle, wo letztere in das Innere tritt, entsteht die Milchgrube oder Schüssel. Wenn sich die Milchader hier verzweigt, gibt es sogar zwei Gruben. Gewiß trifft es sich häufig, daß gute Milchrinnen eine große Grube haben, aber unbedingt sicher ist dieses nicht. — Ebenso verhält es sich mit dem Milchspiegel, einer Hautfläche am hinteren Teil der Oberschenkel, wo die Haare entgegengesetzt laufen und dadurch eigenartig glänzen. (Wir wollen alle diese und andere Beobachtungen der Praxis nicht übers, aber auch nicht unterschätzen.)

Hafer in der Schweinemast.

Die größeren Vorräte an Hafer und die Möglichkeit, besonders im Herbst den Hafer als Viehfutter durch bl-

ligere Futtermittel (Rübenblätter und Köpfe, Trockenschmelze, Melasse, Schlempe) zu ersetzen, lenken den Blick auf die Haferfütterung an Mastschweine. Er hat einen etwas geringeren Nährwert als die Gerste; es hängt also von den Marktpreisen ab, ob man diese oder jene Getreideart neben einem eiweißreichen Futtermittel (Weizen usw.) verwendet. Hafer erzeugt jedenfalls festen kernigen Speck und verbessert dadurch die Güte der Mastschweine. Nach einem Fütterungsversuch mit Hafer in verschiedenen Formen (gequascht, geschält, gemahlen, ganz) war die Zunahme in allen Gruppen gleichmäßig. Die Tiere bevorzugten jedoch Haferkörner und geschälten Hafer, auch wird nach den Versuchserfahrungen empfohlen, den Hafer zu schrotten, weil er in diesem Zustande wirtschaftlicher wirkt als ganzer Hafer.

Die Wahl von geschältem oder geschrotetem Hafer muß von den Verarbeitungskosten abhängen. Bei freiem Zugang zum gemahlene Hafer fraßen die Tiere fast zweimal soviel und ließen dafür einen Teil von Mais und Eiweiß-Zusatzfutter liegen; Hafer kam also dem Geschmack der Tiere mehr entgegen. Es ist freilich nicht zweckmäßig, den Tieren beliebig viel Hafer zu geben, weil das Eiweißverhältnis leicht zu eng werden und die Gewichtszunahme verzögern kann. Auch für Muttertauen bildet der Hafer ein wertvolles Kraftfutter, die Ferkelzahl und deren Lebenskraft werden durch Hafer ebenso günstig beeinflusst wie die Säugefähigkeit der Sau, wenn auch die Wirkung von Mais nicht ganz erreicht wird. Da letzterer zur Zeit als Schweinefutter bei uns wenig in Frage kommt, wird man der Haferfütterung mehr Beachtung schenken (und vor allen Dingen den Roggen bei den gegenwärtigen Preisen aus dem Schweinestall verbannen).

Die Dasselplage.

Die Dasselfliege schmarotzt mit ihrer Larve im Körper des Hochwildes und der Hausjagdtiere, so z. B. in der Nase des Schafes, im Rachen des Rotwildes, in den Magenschleimhäuten des Pferdes und in der Haut des Kindes. Besonders beim Weidvieh geht der Schaden jährlich in die Millionen. Die Dasselfliege (Abb. 2) legt im Herbst ihre Eier an der Unterseite der weidenden Rinder ab, die Larven bringen über Winter durch den Körper nach oben und erscheinen im nächsten Frühjahr unter der Rückenhaut, hier Beulen bildend. Siehe die



Bilder 1a und 1b! Es ist erklärlich, daß die befallenen Tiere in der Milchleistung stark zurückgehen, denn sie erdulden große Schmerzen, außerdem ist das beulige Fleisch später untauglich und die löcherige Haut minderwertig geworden.

Wirksame Abhilfe leistet nur gemeinsame Bekämpfung. Kein Stück Vieh darf hinfort unabhäufig auf die Weide getrieben werden. Die Larven werden entweder mit den

Zingern ausgedrückt oder mit einer Stechnadel angestochen, so daß der Inhalt ausfließt, oder man arbeitet in schwierigen Fällen mit einer Greifzange (Pinzette).

Billiges Herbstfutter.

Wer im Herbst noch schnell Grünfutter haben will, muß unbedingt Senf anbauen. Er liefert schon nach 6—8 Wochen einen 40 Zentimeter hohen Schnitt. Man mäht ihn zweckmäßig, sobald sich die ersten Blüten zeigen. Denn wenn er erst Schoten angefüllt hat, ist er bereits verholzt und schmeckt bitter. Man wird also stückweise alle 14 Tage fäen, je 1/4 Hektar etwa 7 Kilo. Da der Senf keinen Stickstoff sammelt, empfiehlt sich eine Salpetergabe. Er wächst dann um so freudiger und entzieht dem Acker nicht so viele Nährstoffe. Eine gute Eigenschaft hat er noch, er widerdrückt infolge seiner Schnellwüchsigkeit die Quacken besser als es die Schmetterlingsblütler können, die anfangs nur langsam vorankommen.

Obst- und Gemüsebau

Der Obstgarten im September.

Im Obstgarten hat die Ernte eingesetzt; nicht immer wird sie zur rechten Zeit vorgenommen. Viele Früchte sind vorzeitig geerntet worden, so daß es nicht immer zu der doch so erwünschten Zuderbildung kommen konnte. Man sollte die zu frühe Ernte wenigstens bei dem Winterobst vermeiden, das durch späteres Abnehmen nicht nur an Größe, sondern auch an Güte und Haltbarkeit gewinnt. Alle rauhshäligen Apfelsorten zum Beispiel gehen rasch in einen welken Zustand über, wenn sie zu früh geerntet werden. Auch dem Stielobst, besonders unserer Hauspflaume, sollten wir Zeit zur vollkommeneren Reife geben, da gerade sie in den Herbstwochen sehr an Zucker zunimmt. Wo es sich um Pflanzen für den eigenen Haushalt handelt, sollte das Pflücken nicht vor dem Reifwerden des Stielreifes der Frucht geschehen. Pflaumen, die am Stielende weiß zu werden beginnen, haben eine reiche Süße. Sie sind außerordentlich wertvoll für Mus- und Marmeladebereitung und zur Herstellung von Dörtpflaumen.

Manchem Obstbaum, namentlich den Zwergbäumen, werden Wassergüsse noch gute Dienste tun, denn der Boden ist trotz vorübergehenden Regens trocken. Schwere Früchte an Spalierobst erhalten Stützen, damit die Frucht holzweige durch die Schwere der Frucht nicht abgebrochen werden. Die schwerbeladenen Äste der hochstämmigen Spalierobst sind ebenfalls zu stützen. Wo man den Fanggürtel noch nicht angelegt hat, sollte es immer noch geschehen. Ebenso sind in diesem Monat Leim und Unterlagepapier zur Herstellung der Leimringe gegen den Frostspanner zu beschaffen. Der Frostspanner erscheint vereinzelt bekanntlich schon in den ersten Tagen des Oktober.

Im Herbst beobachtet man auch dann und wann die einer nackten Schnecke ähnlich sehenden Larven der Kirschblattwespe, die die Obstbaumblätter vollständig kaskettiert. Man sieht bei Blättern, die von diesem Schädling befallen sind, oft nur das nehartige Blattrippengerüst. Die Bekämpfung geschieht am besten durch das Aufstreuen trockener Asche; diese entzieht den Tieren alle Feuchtigkeit und bringt sie so zum Absterben.

In den Himbeerpflanzungen werden oft noch die alten abgetragenen Ruten gesehen, die unmittelbar nach dem Übernten herausgeschnitten werden sollten. Sie bergen nicht selten die Larven und Puppen gefährlicher Himbeerschädlinge.

Die Maulwurfsgrille.

Die durch die Maulwurfsgrille verursachten Schäden werden sehr oft mit denen anderer Schädlinge verwechselt, so daß es also notwendig ist, diese näher kennenzulernen, um danach die richtigen Bekämpfungsmaßnahmen zu treffen.

Die Maulwurfsgrille, auch Werre oder Erdbrebs genannt (Abb. 1), ist ein zu den Grabheuschrecken gehörendes Insekt, dessen Schädlichkeit schon aus seinen starken Grabbeinen und aus seinen scharfen Wehwerkzeugen hervorgeht. Beide Geschlechter sind geflügelt, so daß man sie

an warmen Sommerabenden, zumal während der Paarungszeit im Juni und Juli, wo sich das Männchen durch sein Zirpen verrät, oft über den Boden dahinfliegen sieht. Das Weibchen gräbt um diese Zeit von einem seiner Erdgänge einen kleinen Stollen in die Tiefe, wo es das höhlenartige Nest herichtet (Abb. 2), in das es zwei- bis dreihundert Eier legt. Alle Pflanzenwurzeln im Bereich der Gänge werden sorgfältig abgebissen, so daß in einem mehr oder weniger großen Umkreise der Werrenmeister sämtliche Pflanzen vernichtet werden und durch Wühlarbeit großer Schaden verursacht wird. Nach etwa drei



Wochen schlüpfen die Jungen aus, machen mehrere Häutungen durch und zerstreuen sich dann in der Umgebung, um ihrem schädlichen Handwerk selbständig nachzugehen.

Von den vielen Bekämpfungsmassnahmen wäre das Eingraben von steilwandigen Blumentöpfen oder Fanggläsern zu nennen, deren oberer Rand mit dem Erdboden abschneidet, wodurch man, wenn man den nächtlichen Wechsel (Wandergänge) der Werren trifft, schon eine ganze Anzahl wegfangen kann. Auch das Ausgießen der Gänge mit Petroleum oder Schwefelkohlenstoff (feuergefährlich!) wird oftmals angewandt. Da die Werren Wärme besonders lieben, so lassen sie sich über Winter durch eingegrabene Häuschen Pferdemist anlockern.

Der Gemüsegarten im September.

Im Gemüsegarten gilt noch immer der Kampf gegen Schädlinge; bei den späten Saaten ist noch zu hacken und reichlich zu gießen. Jetzt noch Aussaaten langfristiger heranwachsender Gemüsearten vorzunehmen, kann nicht empfohlen werden. Von Rüben können nur noch Spinat- ausaaten wie die Saat von Winteralat sein. Wer unter geeignetem Schutze — Glas — Pflanzen überwintern kann, wird hierzu noch Ausaaten machen. Bohnen, die zur Saatzeit angepflanzt worden sind, sollten in diesem Monat nicht über die Zeit im Freien belassen werden, da die zunehmenden Nebel dem Saatkorn nicht dienlich sind. Sellerie erhält in diesem Monat noch reichlich flüssige Düngung, da er in seine Hauptwachstumszeit eintritt. Blumenkohl muß ebenfalls noch durch Düngguß gefördert werden. Namentlich sind späte Sorten sehr dankbar für reichliche Wasser- und Nährstoffzufuhr. Selbst wenn sie zur vollen Blumenausbildung im Herbst nicht kommen sollten, sind sie wertvoll, da sie im Einschlage in einem Keller noch sehr gut ihre Blume zur Entfaltung bringen. Abgeerntete Beete, die zur Herbstbestellung keine Verwendung finden, werden trotzdem umgegraben, damit der Boden tätig bleibt und auch das Unkraut beseitigt wird. Wer sicher vor Mäusefraß ist, kann in diesem Monat noch eine für die Ueberwinterung bestimmte Möhrensaat vornehmen, die, unter der Winterdecke geschützt, im zeitigen Frühjahr zur ersten Möhrenernte führt. Wirsing kann

in diesem Monat in milden Lagen zu gleichem Zwecke, in Furchen gepflanzt, zum ersten Frühbau gelangen. Die Vorbereitung der Ueberwinterungsräume ist jetzt in die Hand zu nehmen.

Unsere Fuchsen.

Wer kennt sie nicht, die hübschen Fuchsen, von denen es ganz wunderschöne Sorten gibt? Nicht nur für den Balkon, auch zum Auspflanzen im Garten eignet sich die Fuchse ausgezeichnet, wenn sie in Halbschatten zu stehen kommt. Fuchsen brauchen viel Licht, in geschlossenen Räumen gedeihen sie nicht, sie verlieren hier bald die Knospen. Die Fuchse läßt sich leicht überwintern: sobald der Trieb beginnt, schneidet man sie kräftig zurück. Die Ueberwinterung erfolgt am besten in einem halbhellen, frostfreien Raum. Fuchsen lieben eine frische, nahrhafte Erde. Sie brauchen während des Wachstums viel Wasser und gelegentlich auch einmal einen Düngguß. Von Ende August ab läßt man mit dem Gießen nach.

Kleintierzucht

Arbeiten des Hühnerzüchters im September.

Ein großer Teil der Zuchthühner ist bereits fertig mit der Mauser. Vor allem sind es ältere Tiere und überhaupt solche mit Hauben, die sich noch im Federwechsel befinden. Zupfen andere Hennen an den frisch sprießenden Federn der Haubenhühner, so sind diese Leidtragenden so lange allein zu sperren, bis ihre Kopfzierden völlig entwickelt sind. Alle mausernden Hühner erhalten reichlich eiweißhaltiges Futter, Kalk, Knochenschrot und Grünes mancherlei Art, in erster Linie Luzerne. Im September muß sich der Hühnerbesitzer zu wiederholten Malen einen Ueberblick verschaffen, welche Tiere er noch abzustoßen hat, und was er andererseits an Zuchtmaterial braucht. Der Eierertrag hat jetzt naturgemäß stark nachgelassen. Den meisten Hühnerbesitzern ist nichts daran gelegen, wenn die Junghennen jetzt schon legen, da diese dann gewöhnlich im November oder Dezember in die Halsmauser kommen, was das Aufhören ihrer Vegetativität zur Folge hat. Um dies zu verhüten, ist solchen Junghennen der Futterkorb etwas höher zu hängen, vor allem die Beigabe von eiweißhaltigem Futter zu beschränken. Andererseits aber müssen die alten Zuchthennen, soweit sie auch im nächsten Jahre noch zur Zucht dienen sollen, reichlich damit bedacht werden. Jetzt, wo die Zucht doch vollständig vorbei ist, sind die nicht mehr benutzten Zuchtgeräte sowie die Brutapparate sauber zu reinigen und beiseite zu stellen. Die Hauptreinigung der Stallungen nebst allem, was darin ist, kann Ende dieses Monats oder Anfang nächsten Monats vorgenommen werden. — Die Trutzhähne sollen nicht länger als drei Jahre zur Zucht genommen werden. Da aber jetzt Ueberfluß an Schlachtgefärgel herrscht, lassen wir sie noch bis nach Schluß der Hasenjagd leben, also bis Mitte Januar. Dann werden sie bedeutend besser bezahlt. Nur für den Fall, daß diese Puterhähne gegen die jungen Hennen garstig sind, müssen sie alsbald ihr Leben lassen. Im übrigen werden die Trutzhühner wie die Haushennen versorgt. — Für die Perlhühner, die nun auch aufgehört haben zu legen, gilt dasselbe. Mit Vorliebe schweifen sie noch, sich nützlich machend, im Obstgarten umher.

Praktische Geflügelställe.

Der praktische Geflügelzüchter weiß, daß die Leistungen des Geflügels von dessen Wohlbefinden abhängen, daß hierfür neben einer entsprechenden Fütterung der Stall von größter Bedeutung ist. Wiederholt ist schon darauf hingewiesen worden, daß Holzställe den Steinbauten vorzuziehen sind. Holzställe sind trockener und bei richtiger Verarbeitung auch wärmer. Was die Haltbarkeit angeht, so sind Holzställe bei entsprechender Behandlung fast unbeschränkt haltbar.

Der Geflügelstall muß natürlich auch entsprechend eingerichtet sein. In erster Linie müssen Luft und Licht berücksichtigt werden. Gerade frische Luft ist für Geflügel sehr wichtig, viel wichtiger als für andere Haustiere. Eine gute Ventilation ist aus diesem Grunde unbedingt notwendig. Doch muß Zugwind unter allen Umständen

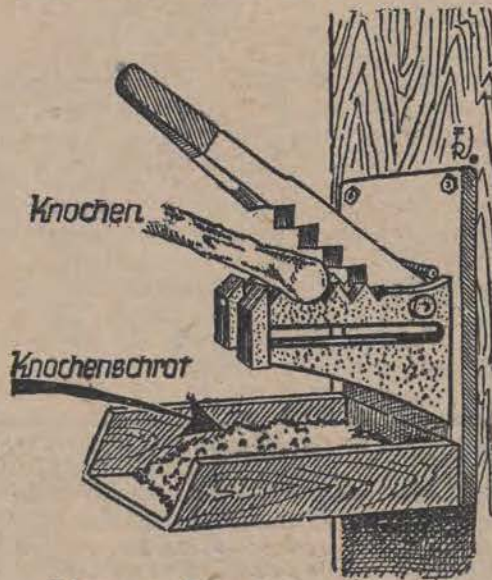
derr... werden. Die Stallluft wird durch die Reinlichkeit leicht losigt. Als beste Einstreu hat sich Torf bewährt, da Torf Feuchtigkeit und Gase bindet. Die verbrauchte Torfstreu liefert einen wertvollen Gärtdünger und dient besonders zur Lockerung des Bodens.

Die hohe Bedeutung des Lichtes ist heute auch überall bekannt. Darum bringt man am Geflügelstall große Fenster an, die bis auf den Boden hineinreichen.

Die innere Einrichtung des Stalles ist verschieden. Ob man Scharrraum und Schlafraum trennt, ist im Grunde gleichgültig, wenn auch die Einteilung in Scharr- und Schlafraum namentlich in rauhen Lagen etwas für sich hat; denn der Schlafraum kann wärmer gehalten werden.

Das Zerkleinern der Knochen,

die in der Geflügelhaltung infolge ihres hohen Nährstoffgehaltes eine große Rolle spielen, bereitet in kleineren Betrieben oft Schwierigkeiten. Zerschlägt man die im Haushalt abfallenden Knochen mit einem Hammer, so



Knochenpresse

ist einmal die Zerkleinerung unvollkommen, andererseits geht dabei wertvoller Knochenstoff verloren. Für solche Betriebe, für die die Anschaffung einer Knochenmühle zu teuer ist, genügt eine Knochenpresse (Abb.), die alle Knochen zerdrückt. Sie ist leicht zu handhaben, verursacht keinen Saftverlust und kann zum Schneiden von anderen Futtermitteln wie Grünfutter, Fleisch usw. benutzt werden.

Mein Hund ist nicht wachsam.

Leider sind recht viele Hunde nicht genügend wachsam, und als Wächter für Haus und Hof eignen sie sich dann nicht. Vielsach ist die Erziehung schuld daran. Nur zu oft wird dem jungen Hunde, sobald er irgend ein Geräusch draußen meldet, ein hartes Wort zuteil. Er bekommt einen Hieb, damit er ruhig ist. Wir können es dem Tiere dann nicht verdenken, wenn es, durch eine solche Behandlung gewöhnt, nach und nach verlernt, ein Geräusch zu melden. Durch eine solche Behandlung erzielt man keinen wachsamem Hund. Sobald der Junghund ein Geräusch meldet, soll man ihn loben; ihn erst recht aufmerksam machen. Man rufe ihm zu: Paß auf! Durchweg soll man mit dem Hunde mit gedämpfter Stimme reden. Durch Anschreien erreicht man nichts. Das soll man sich auch merken, wenn man mit dem Hunde draußen auf der Straße ist. Gegen lautes Schreien wird jeder Hund schließlich unempfindlich und beachtet es nicht mehr. Ein gutes Mittel, um einen wachsamem Hund zu bekommen, ist es, irgend einen fremden Menschen an die Tür des Zimmers klopfen zu lassen, während man den Hund aufmerksam macht. In den meisten Fällen genügt es, dieses Manöver einige Male zu wiederholen.

Auch das Beispiel ist hier von besser Wirkung. Hat man z. B. einen wachsamem Hund, dann soll man ihn

mit dem Junghund zusammenhalten. Dann lernt dieser bald wachsam zu sein.

Gesundheitspflege

Belztierzucht im August.

Silberbüchse sollen jetzt ausgehaart, die neueingewachsenen Haare fleischwarz, das Silber rein weiß sein. Die meist vier Monate alten Jungbüchse zeigen große Veränderungen. Der Jungtierstamm verschwindet, die Grauhäare kommen aus der Unterwolle. Sind solche fleischwarz und glänzend, so ist dies ein Zeichen richtiger Ernährung und Pflege. Das Fell darf nicht matt oder bräunlich erscheinen und auch nicht struppig sein. Aufzuchtfehler sind ungemäße Fütterung, Flöhe oder Würmer, zuviel Sonne. Tiere und Hütten mit Insektenpulver desinfizieren, damit die Tiere nicht ihre neu wachsenden Felle durch Kratzen beschädigen. Der Haarnachwuchs stellt an den Körper starke Anforderungen, daher kräftiger füttern. — Nerze müssen ebenfalls gut gefüttert werden. Jungtiere verlangen reichliches Futter. Futterreste müssen an heißen Tagen entfernt werden, sie verderben sonst und sind dann den Tieren schädlich. Wasser muß reichlich zur Verfügung stehen. Die Nesteinlage wird öfters erneuert und mit Insektenpulver bestreut. Die Jungtiere sind nunmehr abgesetzt worden.

Wachbüchsen zeigen sich lebhafter. Für Schattenanlagen und Badegelegenheit sind die Tiere dankbar. Die Mutter taucht nicht selten an heißen Tagen ihre Sprößlinge ins Wasser, um ihnen Abkühlung zu verschaffen. Als Abwechslung im Speisezettel Abfallobst.

Silberbüchse kommen Ende des Monats in die Hauptanzug. Der Deckakt wird meist im Nestraum vollzogen. Eine natürliche Fütterung verdient jetzt wieder den Vorzug. Kleinsäugetiere, ab und zu ein rohes Ei, dazwischen Fallobst aller Art sind von Vorteil. Badegelegenheit und Schattenspende bereitstellen.

Narder ranzen, wobei größte Vorsicht geboten ist. Der Vorgang spielt sich im ganzen Stadium sehr geräuschvoll ab. Wird die Beikerei zu gefährlich, muß rechtzeitig eingegriffen werden. Wildabfälle, Jungtiere, Eier und vor allem Obst sollten jetzt häufiger gefüttert werden. Schatten und frisches Wasser darf nicht fehlen. — Iltisse können als Allesfresser jetzt gut gehalten werden. Die Wilden verlangen mehr Futter als die Fähen. Starke Würfe erfordern besondere Aufmerksamkeit.

Nutria nehmen gern frisches Grün. Außer Kohl wäre Schilf zu empfehlen, oder junge Sprossen von Kalmus oder -gerste. Natürlich kann auch das meiste Unkraut des Aders und Gartens gefüttert werden, sofern es sich nicht um ausgesprochene Giftpflanzen handelt. Die Wasserfrage spielt jetzt eine große Rolle.

Karakul-Belztische weiden die leeren Getreidefelder ab im Wechsel mit Grünweide und sind dadurch besonders gut und billig zu halten. Kraftfutter braucht nicht mehr gegeben zu werden. Jetzt ist Deckzelt und man lasse den Bod ständig bei den Muttertschafen. Es werden viele Schafe im August trüchtig.

Gesundheitspflege

Heilpflanzen. Aberschachtelhalm lindert Schmerzen und heilt durch seinen Gehalt an Kieselsäure. Gesotten und als Tee genommen (1 Löffel voll auf 1/2 Liter Wasser) hilft er gegen Blasenkatarrh, Nierenleiden, Nasenbluten und Nachtschweiß. — Bäder von frischen, zerkleinerten Farnwurzeln heilen Rheuma und Gicht. Mit Farnindius reibt man ein. Getrocknete Farnblätter (im Kopfkissen) vertreiben Zahnschmerzen und Ungeziefer. Die Heilkraft beruht auf dem Radiumgehalt. — Das dunkelrote Del der Blüte des Johanniskrautes lindert Verletzungen jeder Art, hilft gegen Koll, als Einreibemittel auch gegen Hexenschuß. Als Tee aus Blättern und Blüten reinigt es die Verdauungsorgane.

Hafelnußklaub oder Brombeerblätter, mit Brot vermengt, stopfen plötzlichen Durchfall ab, Husten und Wegetisch heilen Insektenstiche. Gegen Leibschnitten ist Pfefferminze, Kamille, Kümmel, Anis und Dill gewachsen. Diese Pflanzen kommen in ganz Polen vor. Nur kennen muß man sie!

Aus Stadt und Land

14. Sonntag nach Trinitatis

Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.
Gal. 5, 24.

Es gibt Menschen auf Erden, die Christo angehören, d. h. mit Leib und Seele sein Eigentum sind und dereinst das Himmelreich ererben werden, also Kinder und Erben Gottes sind. Wie, gehören denn nicht alle Menschen Christo an? Hat er nicht alle Menschen erlöst und erkaufte aus des Teufels Gewalt zu seinem Eigentum? Will denn nicht Gott, daß allen Menschen geholfen werde, alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und selig werden? Ja, freilich, das ist gewiß der Fall! Aber die Menschen wollen es nicht. Die meisten Menschen wollen nicht Christo angehören, wollen nicht das Erlösungswort Christi anerkennen, wollen nicht Gottes Kinder sein. Und warum nicht? Einfach darum nicht, weil sie in den Lüsten und Begierden ihres Fleisches leben wollen. Das Fleisch des Menschen aber lebt in der Feindschaft mit Gott; es will nichts von dem Willen Gottes wissen, will nicht die Wege Gottes gehen, sondern der Welt, der Sünde und dem Teufel ergeben sein. Das Wesen Gottes ist unserem Fleische fremd, unangenehm, lästig und darum sehr verhaßt; Gottes Liebe ist ihm völlig gleichgültig, dagegen die Weltliebe sehr willkommen und angenehm; es steht mit dem Geiste Gottes, der uns mahnt, droht, lockt und bittet, im fortgesetzten Kampfe, d. h. es regt sich in allerlei böser Lust wider den Geist Gottes, in unzähligen groben und feinen Sünden und Lastern; die sind unseres Fleisches Lebenselement, darin es sich wohl fühlt. Die Frucht aber des Geistes Gottes, nämlich Liebe zu Gott und den Menschen, Freude und Friede mit und in Gott, Geduld in der Trübsal, Freundlichkeit und Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit — diese Stücke sind dem Fleisch verhaßt. Können nun solche nach dem Fleisch lebenden Menschen Christo angehören? Kann man sie mit dem Namen „Gottes Kinder“ bezeichnen? Können solche Menschen das Himmelreich, die ewige Seligkeit ererben? Das ist gänzlich ausgeschlossen; denn das sind ja offenbare Feinde Gottes und des Kreuzes Christi. Gottes Wort sagt: „... wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft

Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein“, und: „... fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider Gott; insofern es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen“, und in unserer heutigen Epistel sagt Paulus: „... die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.“ Das steht fest und läßt sich durch keine Klugheit der Menschen hinwegdeuten oder umstoßen. Das sind also diejenigen Menschen auf Erden, die trotz ihrer Erlösung Christo nicht angehören und auch nicht selig werden, weil sie die Erlösung nicht annehmen, und zwar ihrer fleischlichen Gesinnung wegen nicht.

Und welches sind nun die Menschen auf Erden, die Christo angehören und gewiß selig werden? Das sind diejenigen Christen, die ihr Fleisch kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, d. h. die durch den Geist Gottes des Fleisches Geschäfte töten. Wohl regt sich die Sünde auch in ihrem Fleisch und die Werke des Fleisches wollen bei wahren Christen erst recht zum Vorschein gelangen; sie werden täglich und stündlich allenthalben zur Sünde gereizt und versucht, aber sie willigen in die Versuchung nicht ein, und wie der Vogel wohl über unser Haupt fliegen kann, aber sich nicht niederlassen darf, um sein Nest auf unser Haupt zu bauen, so darf auch die dem wahren Christen noch immer anklebende Sünde bei ihm nicht zur Herrschaft gelangen; er steht auf dem Erlösungsboden von Golgatha und spricht mit dem heuschischen Joseph zur Sünde: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Uebel tun, und wider Gott sündigen?“ Die Christo angehören, ersäufen den alten Adam durch tägliche Reue und Buße, d. h. sobald in ihnen die Lust zu irgend einer Sünde aufsteigt, blicken sie auf das Kreuz, an dem der alte Mensch mit Christo gekreuzigt ist und erinnern sich ihrer Taufe, durch die der alte Adam begraben ist und bitten Gott um Hilfe. Wer so steht, handelt und wandelt, über den hat die Sünde keine Macht, der bleibt vor ihr verschont, ja vor dem flieht die Sünde — und die gehören Christo an — das sind Gottes Kinder und Himmelserben! Lieber Christ, gehörst du zu ihnen?

„Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich;
Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich!“

G.

Am sonnigen Strand

Novelle von Philipp Kreuz.

(9. Fortsetzung).

Felix Rosen hatte gewählt. Die stolze „Venus“ mit dem schwarzrotgrünen Reiter, das war seine Liebe zu dem schönen Mädchen, das seit dem Vormittag so seltsam wortkarg und scheu war. Um sie, die Stolze, ging jetzt das Rennen und nicht um den Preis von Joppot, und wenn das schöne Pferd dort als erstes durchs Ziel ging, was bei ihm bereits ausgemachte Sache war, dann mußte auch seine Bewerbung um Gerda von Erfolg begleitet sein, dann mußte er sie erringen, mochte sie noch so kühl und abweisend sein. In freudiger Erregung drängte er sich an Gerda Thomas heran und fragte sie heimlich: „Sehen Sie dieses prächtige Pferd unter dem schwarzrotgrünen Reiter dort?“ Und als sie bejahte, fuhr er freudig fort: „Dieses Pferd, Fräulein Gerda, trägt mein Liebesglück. Wenn es aus dem Rennen als Sieger hervorgeht, dann müssen auch Sie mir gehören, dann muß auch meine Liebe zu Ihnen den Sieg davontragen!“ Im nächsten Augenblick war er fort. Er wartete nicht mehr, ob sie ihm etwas antworten würde. Seine Erregung riß ihn mit sich fort, er eilte, als sich das Feld in Bewegung setzte, hinunter an die Rampe, um der herrlichen „Venus“, die seiner Meinung nach sein Liebesglück und seine Zukunft im Sattel trug, besser folgen zu können. Und er hatte sich in keinen Erwartungen nicht getäuscht. Nach den ersten tausend Metern setzte sich die „Venus“ mühelos an die Spitze des Feldes und jagte, wie von einem Sturm dahingeführt, über die weite Bahn.

Noch nie hatte Felix Rosen ein solches Pferd gesehen. Das Rennen schien ihm viel Spaß zu bereiten, die Hindernisse betrachtete es als Lust und die langgezogene und vielfach gewundene Strecke nahm es spielend zwischen die sinken Beine. Die „Venus“ flog buchstäblich dahin, wie ein Pfeil von der zitternden Sehne geschleckt und berührte mit ihren Hufen kaum die Erde. Zwanzig... dreißig... fünfzig Meter fielen die anderen Pferde weit zurück und immer größer wurde der Abstand. Und als der Renner das erstemal die Bahn umkreiste und an den Tribünen vorüberzog, da brauste ihm aus der hingerissenen Zuschauermenge ein stürmischer Beifall entgegen. Freunde jubelten ihm zu, und auch die Gegner konnten mit ihrem Lob nicht zurückhalten. Wie ein wunderbarer Meteor wurde er angestaunt und wie ein stolzer Heros wurde er bejubelt. Lächer wehten und winkten dem Reiter zu, daß er sein Roß zu einer solchen Leistung hat mitreißen können.

Felix Rosen war außer sich, seine Begeisterung für das edle Roß kannte keine Grenzen. Daß er mit sicherem Blick die Leistungsfähigkeit des Pferdes erkannt hatte, das vertiefte sein Selbstbewußtsein und daß er diesem Sieger sozusagen sein Eheglück anvertraut hat, das machte ihn glücklich. Die Freude trieb ihn wieder zu Gerda. Würde nicht auch sie sich freuen, daß seine Chancen so gut standen? Ihre Augen leuchteten ihm zu. Auch sie war begeistert und hingerissen. Der prächtige Gang des edlen Rennpferdes hatte sie mit einem Male mit dem Sport, an dem sie vorher so vieles auszusetzen hatte, versöhnt. All die Unglücksfälle, die sich früher auf der Rennbahn ereignet hatten, waren aus ihrer Erinnerung wie weggewischt und nur das eine Bild stand vor ihren Augen,

Einweihung des neuen lutherischen Betsaals in Nury

Aus Nury bei Pultusk wird uns geschrieben:

Seit längerer Zeit rüstete die Nurer Kantorsgemeinde, um ihren Betsaal zum Einweihungsfest würdig zu gestalten. Es konnte zwar nicht alles richtig gemacht werden, weil das Kantorat Nury nicht groß ist und nur knapp 700 Morgen besitzt, und es fiel den Gemeindegliedern recht schwer, an 10 000 Floty aufzubringen. Es fehlte noch das Malen und andere Sachen mehr. Aber man beschloß, den Saal schon einzuweihen, weil sich die Gemeinde die ganzen Jahre nach dem Kriege in ganz kleinen Räumen zu den sonntäglichen Andachten versammeln mußte. Die kurz vor dem Kriege erbaute Kirche und das Schulhaus waren von den russischen Soldaten niedergebrannt worden, und wie die Deutschen von Nury aus Rußland zurückkamen, fanden sie von Kirche und Schule nur die Schutthäufen vor. Man baute vorläufig ein kleines Häuschen, wo auf einem Ende die Wohnung des Evangelisten war und auf dem anderen Ende die Gottesdienste abgehalten wurden. Endlich aber, als man sich etwas von den Schrecken des Krieges erholt hatte, beschloß man, einen größeren Betsaal zu erbauen. Am 20. August 1929 wurde mit dem Bau begonnen. Langsam nur ging der Bau vorwärts, wurde aber doch endlich mit Gottes Hilfe fertig.

Das Einweihungsfest wurde nun auf den 3. Juli l. J. festgesetzt.

Die jüngeren Gemeindeglieder schmückten das Innere des Betsaales mit hellem Grün. Schon am Sonnabend, den 2. Juli, fand um 7 Uhr abends die Vorfeier statt. Evangelist Reichwald sprach über den 106. Psalm, B. 1, und Missionar Horn aus Lodz über Joh. 4, B. 13—14. Mit dem Viede „Segne und behüte“ wurde die Vorfeier beschlossen.

Der Hauptfesttag war am Sonntag, den 3. Juli, Gott hatte uns an diesem Tage schönes Wetter beschert. Um 11 Uhr versammelten sich alle vor dem alten Betsaale. Die Feier begann mit dem Viede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“. Herr Pastor Lang aus Pultusk verlas den 148. Psalm und sprach ein Dank- und Abschiedsgebet. Hierauf schritt die Gemeinde mit dem Gesang des Viedes „Jesu geh voran“ dem neuen Betsaal zu. Vor dem Eingang hielt der Pastor eine Ansprache an Hand des 24. Psalms, worauf er die Tür im Namen des Dreieinigen Gottes aufschloß. Zuerst

traten die Posaunisten ein, und unter den Klängen der Posaunen füllten alle Anwesenden den Saal. Nachdem alle Platz genommen hatten, hielt der Pastor die Weiherede über den 84. Psalm und weihte den Saal nach einem Gebet ein.

Die Gemeinde sang nun das Vied: „Nun danket alle Gott“. Hierauf hielt der Herr Pastor die Liturgie. Und die Gemeinde sang das Vied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Jetzt betrat Missionar Horn die Kanzel und hielt die Festpredigt über den 46. Psalm. Er ermahnte alle Anwesenden, doch diesen ihren Betsaal so oft wie möglich zu besuchen und treu am evangelisch-lutherischen Glauben festzuhalten bis in den Tod. Nach der Predigt sang die Gemeinde das Vied „Was gibst du denn, o meine Seele“, worauf der Herr Pastor die Abendmahlsrede hielt und auch das Abendmahl austeilte. Mit der üblichen Schlußliturgie und mit dem Viede „Herr, öffne mir die Herzens-tür“ wurde die eindrucksvolle Feier beschlossen. Während der Pausen trugen der Posaunen- sowie auch der Gesangchor Stücke vor. Nachmittags fand um 5 Uhr der Schlußgottesdienst statt. Es sprachen wieder Pastor Lang und Missionar Horn.

Möge der gnädige Gott, der diese Gemeinde den Saal hat erbauen lassen, auch weiter seinen Segen auf diesem Werke ruhen lassen. Und alle segnen, die in diesem Saal reden oder zuhören werden.

Friedrich Guderjan.

Sittliche Verkommenheit

Es sind jetzt zwölf Jahre, daß die Schlacht bei Warschau geschlagen wurde, die das Schicksal der bolschewistischen Invasion entschied. Die „Gazeta Warszawska“ nimmt diesen Jahrestag zum Anlaß, in einem Artikel unter der Überschrift „Das Wunder an der Weichsel“ (so bezeichnen die polnischen Nationalisten den polnischen Sieg über die Bolschewiken) die denkbar schwersten Vorwürfe gegen die nichtpolnische Bevölkerung unseres Landes zu erheben. So schreibt das genannte nationalitische Blatt, daß das Jahr 1920 „neben der grenzenlosen Verräteropferung des polnischen Volkes den unflätigen Verrat eines Großteils der nichtpolnischen Bevölkerung“ gekannt habe. Der Geist der polnischen Rasse habe den Sieg erschaffen. „Trotz des sich in den Städten unter der nichtpolnischen Bevölkerung verbreitenden Verrats“.

groß und herrlich, die „Venus“. Sie bedauerte nicht mehr, das Rennen besucht zu haben. Den Feliz Rosen begrüßte sie mit dem Ausruf: „Ist das nicht herrlich!“

„Fabelhaft, Fräulein Gerda,“ beeilte er sich zu erwidern, „einfach fabelhaft. So etwas sieht man nicht alle Tage.“ Und er legte seinen Arm sanft um ihre Schultern, um die auf der Bank Stehende zu stützen. „Fräulein Gerda,“ flüsterte er ihr zu: „Sie wissen doch, daß die Venus mein Lebensglück trägt?“

„Wie, haben Sie auf das Pferd bestellt?“

„Das nicht, aber ich habe mir das Wort gegeben, daß ihr Sieg auch mein Sieg ist.“

„Wie das?“

„Nun, das ist doch nicht schwer zu erraten. Ich sagte mir eben, wenn die „Venus“ den Zoppoter Preis erringt, so werde ich bei Ihnen Erhöhung finden und Sie zum Weibe gewinnen. Wenn das Pferd nun gut vorwärts kommt, so wachsen auch meine Chancen. Das ist doch klar.“

„Aber das ist doch der reinste Aberglaube!“

„Mag sein, aber mir ist gut damit und Sie werden sehen, daß ich auch mit diesem Aberglauben, wie Sie sagen, recht behalten werde. Dort Sieg, hier Sieg, dort Niederlage, hier Niederlage. Ich bin Fatalist.“

„Das ist mir alles ein Rätsel, was Sie hier vorbringen.“

„O, o... sehen Sie den imposanten Sprung über die Hecke dort? War das nicht geradezu meisterhaft? Das soll man der „Venus“ versuchen nachzumachen. Ein fabelhaftes Tier!“

„Und jetzt, dieser Sprung über den grünen Wall dort!“ rief Gerda Thomas dazwischen. „Wie schwungvoll

und federleicht! Man sieht dem Kenner noch gar keine Ermüdung an. Ich glaube, er gewinnt den Preis.“

„Und ich auch, Fräulein Gerda, ich auch!“ Er glühte förmlich.

Sie lächelte: „Wie Sie das Rennen mitnimmt. Sie müssen sich beherrschen lernen.“

„Ich, beherrschen?“ Sie haben leicht reden, aber ich zittere um mein Glück!“

„Um so mehr brauchen Sie kaltes Blut, um das Glück zu zwingen.“

„O, ich will mich zusammennehmen, ich will hart, stahlhart bleiben, wie dies Pferd dort. Sehen Sie, Sehen Sie?“

Die „Venus“ setzte zu einem gewaltigen Sprunge an. Eine hohe Hürde und ein Wassergraben dahinter bildeten diesmal das Hindernis. Ob sie dieses Hindernis so leicht nehmen wird, wie die früheren? Die anderen Pferde sind weit, weit zurück geblieben. Vielleicht zweihundert Meter hat die „Venus“ Vorsprung. Das Publikum hält den Atem an, eine Totenstille herrscht über der großen Zuschauermenge. Man fühlt es, daß etwas Großes, Entscheidendes bevorsteht. Die Augen hängen fieberhaft an dem fernen Bilde und Freunde und Gegner wünschen es in diesem Augenblick ehmütig, daß das prächtige Pferd mit einem gelungenen Sprunge seinen hervorragenden Lauf kröne. Und die „Venus“ steigt wie ein Pfeil empor, hängt eine Sekunde lang in der regungslosen Luft und fällt... stürzt mit den Vorderbeinen in den Wassergraben hinein, überschlägt sich und begräbt den Reiter unter sich...

(Fortsetzung folgt.)

Es zeugt von außerordentlicher sittlicher Verkommenheit, die nichtpolnische Bevölkerung unseres Landes in Bausch und Bogen des Staatsverrats zu zeihen. Wenn gleich auch innerhalb der Bevölkerung des Ostgebiets vereinzelte Fälle von Landesverrat zu verzeichnen waren, die auf Rechnung der verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Invasionsstruppen zu stellen sind, so ist es doch unerhört, diese, wie gesagt, Einzelfälle zu generalisieren und danach die gesamte nichtpolnische Bevölkerung zu beurteilen. Wir Deutschen müssen jedenfalls davon ausgenommen werden. Unserem Volk in Polen wird niemand jemals einen einzigen Verrat nachweisen können.

Deutsch sein heißt treu sein!

Deutsch sein heißt treu sein!

A. Kargel.

Die Not auf dem Land

Hunger, Typhus, kein Geld für Särge.

Wir lesen in einem Wilnaer Blatt:

„Ganze Landstriche liegen brach, mit der Winterausaat steht es noch viel schlimmer als im Vorjahr. 70 Prozent aller Bauern nähren sich nur noch von Abfällen, denn schon seit über 2 Monaten fehlt es ihnen an Brot und Kartoffeln.“

So sieht es im reichsegneten Wilnaer Gebiet aus. Ueber das Leben der Bauern in den Borkarpaten mag uns der Krakauer „Głos Narodu“ Aufschluß geben. Er sagt folgendes darüber: „In manchen Gegenden herrscht schon seit längerer Zeit der Hunger. Die Bauern in der Gegend von Turka haben weder Kartoffeln noch andere Nahrungsmittel und gehen wörtlich „auf die Weide“, wie sie selber sagen. Sie nähren sich nämlich von verschiedenen Kräutern. Das Maß des Unheils macht noch die große Dürre voll. Kein Wunder also, daß sich in den östlichen Grenzgebieten auch der Feind der armen und verelendeten Bauern, der Typhus, eingestellt hat und dort große Verheerungen anrichtet. Da es oft an Mitteln fehlt, einen Sarg zu kaufen, werden die Leichen in schmutzige Feheln eingemacht und auf dem Rücken zum Friedhof geschleppt. Neugeborene werden von niemand mehr begraben, sondern für „bessere Zeiten“ zur Beerdigung aufgehoben.“

Der verhaftete Sequestrator

Als bei einem Bauern in Stare Bystre, Kreis Neuland, der Steuererheber in Begleitung eines Polizisten erschien, um für die nichtgezahlte Steuerversicherungsprämie einen Wagen zu versteigern, versammelte sich vor dem Haus ein Haufe Bauern, die eine immer drohendere Haltung einnahmen, so, daß die Zwangseinzahlung verlegt werden mußte. Als der Sequestrator am nächsten Tag in Begleitung von 7 Polizisten wiederkam, wiederholte sich der Vorgang vom Vortage, nur, daß die Menge diesmal zahlreicher war, (sie bestand aus ungefähr 200 Personen) und viel entschiedener auftrat. Als auch Steine auf die Beamten geschleudert wurden, machten diese von ihrer Waffe Gebrauch. Zum Glück ist dabei niemand verwundet worden. Erst nach Festnahme der Anführer trat unter den aufgebrauchten Bauern Ruhe ein.

In 3 Jahren 9 Millionen durchgebracht

In Warschau wird viel von einem jungen, hübschen Grafen Jaroslaw Potocki gesprochen, von dem bekannt ist, daß er Riesensummen für sein Vergnügen ausgibt. Seinerzeit hat die Angelegenheit eines Barons Hahn großes Aufsehen erregt, der den jungen Grafen umgarnte und ihn dazu bewog, in kurzer Zeit über 100 000 Dollar für Amusements auszugeben.

Der Graf hat von seinem Onkel Tomasz, der während des Bolschewikeneinfalls fiel, 136 000 ha Land in Polesien geerbt.

Angefaßt eines solchen Leichtsinns des jungen Grafen ist dessen Familie vor nicht allzu langer Zeit im Ge-

richt mit der Forderung hervorgetreten, den Grafen zu entmündigen, wobei sie zur Unterstüßung ihrer Forderung Beweise erbrachte, daß er in den letzten 3 Jahren 9 Millionen Zloty durchgebracht hat.

Das Gericht berücksichtigte die Bitte der Familie, entmündete den Grafen und bestimmte den Rechtsanwalt Wladyslaw Szyszowski zu seinem Rechtsberater und Vormund.

Im Warschauer Bezirksgericht wird jetzt eins der Geldgeschäfte des Grafen zur Verhandlung gelangen. Vorgeladen ist der Bevollmächtigte des Grafen, ein gewisser Feiertag, der über die letzten Jahre seiner Wirtschaft Rechenschaft ablegen soll. Es handelt sich dabei um mehrere Millionen Zloty, die er verwirtschaftet hat.

Postdirektor erschießt sich

War der Veruntreuung angeklagt.

In seiner Wohnung in Warschau hat sich einer der Direktoren der dortigen Post, Tadeusz Wilsonski, durch einen Revolvererschuß das Leben genommen. Wilsonski war vor einiger Zeit wegen Veruntreuungen seines Amtes enthoben worden. Er beging den Selbstmord in höchster Aufregung beim Schreiben zahlreicher Bittgesuche, in denen er sich zu rechtfertigen versuchte und die er an verschiedene einflußreiche Personen richtete.

Die deutschen Vornamen auf Firmenschildern

Eine Kolmarer polizeiliche Verordnung aus dem Jahre 1926 besagt, daß auf den Firmenschildern die Vornamen der Geschäftsinhaber auch in polnischer Sprache angegeben werden müssen, und zwar an erster Stelle. Auf Grund dieser Verordnung erhielten kürzlich einige dortige Geschäftsleute, darunter der Drogeriebesitzer Johannes Sohr, der Fleischermeister Otto Gukmann, Frau Klara Haber und der Gärtnereibesitzer Max Zasko, polizeiliche Strafmandate zugestellt, gegen welche die Genannten gerichtliche Entscheidung beantragten. Sie machten geltend, daß auf den Firmenschildern der Vorname in derselben Form wiedergegeben sei, wie er im Handelsregister und in der standesamtlichen Geburtsurkunde eingetragen ist. Nichtsdestoweniger wurden in der Gerichtsverhandlung die polizeilichen Strafmandate bis auf den Fall Zasko bestätigt. In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die hier in Frage kommende Verordnung keine Umwandlung der deutschen Vornamen in polnische verlange, sondern daß neben dem Vornamen in deutscher Form auch die polnische Form angegeben werden müsse, z. B. Jan — Johannes Sohr. Im Falle Zasko stellte das Gericht fest, daß die Vornamen Max und Wazymilian in der polnischen und deutschen Sprache gleichlautend sind, demnach in diesem Falle auf Freisprechung erkannt werden mußte.

Stier tötet Bauernburschen

Auf der Wiese in der Nähe des Dorfes Kiersnowo, Kreis Wilna, neckten zwei Bauernburschen einen Stier so lange, bis das wild gewordene Tier sich auf die beiden warf, dem einen den Unterleib aufriß und den anderen forttschleifte. Der erste, ein 16jähriger Junge, starb kurz darauf, der andere, ein 14jähriger Knabe, konnte dem Stier noch rechtzeitig entzogen werden und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Ausflug in den Tod

3 Tote eines Autoausflugs.

Auf der Grenze der Kreise Bimanowa und Neu-Sandez stürzte infolge Unvorsichtigkeit des Schöffers ein Lastauto mit 23 Ausflüglern um. Drei Personen fanden dabei den Tod: eine Frau Bazarsta, die Gattin eines Richters, ein 12jähriger Arztsohn sowie eine Sminarowska. Zwei Personen sind schwer, acht leicht verwundet.

Storchentrauödie

Auf dem Dache einer Glasfabrik an der Neke hatte eine Storchfamilie sich ihr Nest gebaut. Eines Tages fiel eins der kleinen Störchlein in den Fabrikshornstein, auf den sie sich gewöhnlich setzten. Mitleidige Menschen legten den kleinen Storch, nachdem sie ihn vom Ruß gereinigt hatten, in das Nest zurück. Das Elternpaar nahm sich aber seiner nicht mehr an. Zwischen ihm und seinen Geschwistern entstand ein Streit; dabei fiel der kleine Unglücksstorch abermals in den Hornstein. Diesmal konnte er aber nicht mehr gerettet werden.

So berichtet die polnische Presse. Der Volksmund aber behauptet allgemein, daß die Storcheltern alljährlich entweder ein Ei oder ein Junges aus dem Nest hinauswerfen. Das Hinauswerfen eines Eies soll ein nasses, das Hinauswerfen eines Störchleins aber ein trockenes Jahr ankündigen.

Freiwilliger Arbeitsdienst

Wann kommt er auch bei uns?

Seit einem Jahre gibt es in Deutschland gesetzliche Bestimmungen über den freiwilligen Arbeitsdienst. Mit 70 000 Arbeitsdienstwilligen bei etwa 5 Millionen Arbeitslosen befindet sich der ganze Apparat auch heute noch im Anfangsstadium, immerhin aber hat es sich in der einjährigen Praxis herausgestellt, daß der Arbeitsdienst große produktive Werte zu schaffen vermag. Der freiwillige Arbeitsdienst hilft die Verdrossenheit und Hoffnungslosigkeit des aus Beruf und geordneter Lebensbahn herausgerissenen Menschen vergessen zu machen und dem Dasein wieder einen Sinn, dem Menschen wieder einen Wert zu geben. Eine Organisation, die in dieser Richtung im Reich vorgebaut hat, ist die Technische Nothilfe. Der Gedanke des Dienstes am Volke, den sie auf ihre Fahne schrieb, hat durch die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes neuen Antrieb erfahren. Die bisher von der Technischen Nothilfe geleisteten Arbeiten sind äußerst vielseitig: sie bestanden in Vorarbeiten zum Siedeln, Landgewinnungs-, Meliorations-, Wegeverbesserungs-, Drainage-, Hochwasserregulierungs-, Deich-, Forst- und den verschiedensten Kulturarbeiten.

100 Gebäude niedergebrannt

Das Dorf Szastary bei Zakopane wurde von einem Großfeuer heimgesucht, dem fast alle Wirtschaften zum Opfer fielen. Der Brand entstand im Gehöft des Landwirts Kufala, während alle Erwachsenen in der Kirche waren, und verbreitete sich mit riesengroßer Geschwindigkeit über die anderen Wirtschaften. Erst als schon eine ganze Reihe von Häusern in Brand stand, bemerkten die in der Kirche Versammelten das Unglück und stürzten in entschlossenem Durcheinander hinaus, ihr Hab und Gut zu retten. Obgleich sowohl aus den angrenzenden Dörfern als auch aus Zakopane und Nowy Targ Feuerwehr erschienen waren, konnte der Brand erst gegen Abend gelöscht werden. Der angerichtete Schaden ist riesengroß. Es verbrannten ungefähr 100 Gebäude mit der diesjährigen Ernte. Zwei Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Offizier erschießt betrunkenen Unteroffizier

Aus Krakau wird berichtet, daß ein betrunkenen Unteroffizier einen Oberleutnant ohrfeigte, der ihm Vorhaltungen über seinen Zustand gemacht hatte. Der Offizier streckte den Angreifer durch vier Schüsse tot nieder.

Eisenbahnzug stößt mit Autobus zusammen Drei Tote.

Bei Gdingen stieß ein Eisenbahnzug mit einem Autobus zusammen. Der Schaffner Wisniewski sowie der Direktor der Firma „Boismine“ Massalski und dessen Frau wurden getötet. Mehrere Personen wurden schwer verletzt, darunter der Arzt Dr. Fandler aus Graudenz.

Die Lodzer Pilgerin und der feurige Czenstochauer Jüngling

Aus Czenstochau wird polnischen Blättern berichtet: An eine Lodzer Pilgerin trat der dortige Einwohner Wladyslaw Bielczak mit dem Vorschlag heran, bei ihm Nachtlager zu nehmen. Das Mädchen hatte anfangs zwar Bedenken, willigte dann aber ein, da Bielczak versicherte, daß sie ausgezeichnet bei ihm schlafen würde.

Der brave Czenstochauer Jüngling bereitet ein großartiges Abendbrot und begann der hübschen Lodzerin den Hof zu machen. Als er zu weit ging, nahm sie einen Stoß und verbleute den Don Juan so gehörig, daß er laut um Hilfe zu rufen begann. Nachbarn besetzten ihn aus den Händen der „schlagfertigen“ Dame.

Im Ergebnis dieser Idylle mußte Bielczak die Nacht in seinem Garten verbringen, während unsere tüchtige Mitbürgerin sich ausgezeichneter Nachtruhe erfreute.

Bodenlos dumm

Die Rybniker Bürger beweisen, daß sie rechte Hansnarren sind. Wurde da lehtens ein Mörder in das Jenzseits befördert. Seit dieser Zeit machen die Gefängniswärter ein nicht schlechtes Geschäft mit dem Strick. Da der Volksmund sagt, daß ein solcher Strick zum Glück helfe, reißen sich die dortigen Einwohner darum. Namentlich die Frauen sind ganz toll darauf und zahlen dafür jeden Preis. Bisher dürften 500 Meter solchen „Henkerstricks“ verkauft worden sein. Ein einziger Zentimeter dieses „kostbaren“ Objekts kostete nicht weniger als 1 Zloty.

Aus aller Welt

Aus Kirche und Welt

Prof. D. Adolf Schlatter in Tübingen feierte am 16. August seinen 80. Geburtstag. Der bekannte Gelehrte hat noch weit über 70. Lebensjahr hinaus Vorträge gehalten und erfreut sich in der wissenschaftlichen Welt größter Wertschätzung.

Als letzte der schwäbischen Reichsstädte beging die Stadt Ulm das 400jährige Gedächtnis der Reformation. In den Kirchen der Stadt predigten führende Männer der deutschen Auslandsdiaspora, darunter auch Kirchenpräsident D. Bok-Rattowik und Pfarrer Lempp-Stanislaw.

Dieser Tage waren es 350 Jahre her, daß in der schwedischen Gemeinde Kristala in Smoland ein Pfarrer Neuerling eingeführt wurde, dessen Nachkommen noch heute — bereits im neunten Gliede — Seeforger der Gemeinde sind. Ein Fall, wie er sonst wohl nur noch im Baltikum vorkommt.

Der französische Protestantismus zählt gegenwärtig 1038 Gemeinden. Davon entfallen auf die reformierten Kirchenkörper 381 und auf die lutherischen 261. pz.

Professor Piccards Flug in den Weltenraum

Professor Piccard ist am 18. August früh um 5,07 Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem zweiten Stratosphärenflug gestartet. Der Start, dem seine Familie beiwohnte, ging glatt vonstatten. Gegen 6,30 Uhr befand sich der Ballon in einer Höhe von etwa 10 000 Metern. Um 7,30 Uhr wurde Piccards Ballon in der Nähe von Chur gestoppt.

Um 16 Uhr wurde der Ballon Piccards von Desenzano aus über Verona in 1000 Meter Höhe gestoppt. Der Ballon stand völlig still. Um 17 Uhr ging er dann in der unmittelbaren Nähe des Ortes Volta Mantovana nieder. Volta Mantovana liegt 21 Km. nord-westlich von

Mantua, 15 Km. südlich vom Gardasee und etwa 5 Km. nord-östlich der Luftlinie Manua—Brescia.

Prof. Piccard befand sich rund 12 Stunden in der Luft. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erreichte Prof. Piccard

eine Höhe von 17—18 000 Meter und überbot somit den Höhenrekord, den er im vergangenen Jahre aufgestellt hatte.

Die Landung ging ohne jede Zwischenfälle vonstatten. Prof. Piccard selbst begab sich nach seiner Landung im Auto nach einem kleinen Ort am Südende des Gardasees, während sein Begleiter an der Landungsstelle blieb, um die Bergung der wissenschaftlichen Instrumente zu überwachen.

Erdbeben hin und wieder . . .

Von einem schweren Erdbeben wurde in der Nacht zum 14. August die an Chile grenzende argentinische Provinz Mendoza betroffen.

In der Nacht war längs des Ostabhanges der Anden unterirdisches Rollen vernehmbar, besonders stark zwischen dem Rio Mendoza und dem Rio San Juan. Bald darauf erfolgten unter fürchtbarem Getöse mehrere Erdstöße. Alle Städte zwischen den beiden genannten Flüssen wurden schwer betroffen; den größten Sachschaden hat die Stadt San Juan erlitten, sehr große Verluste an Sachwerten haben die Städte Canade Honda, Canota und Alojamento zu beklagen. Die Eisenbahnverbindung zwischen Mendoza und San Juan ist unterbrochen.

Dank der Tatsache, daß dem Erdbeben das einige Zeit andauernde unterirdische Rollen vorausgegangen war, das die Bevölkerung gewarnt hatte, ist die Zahl der Menschenopfer verhältnismäßig gering. Die Leute hatten, der Vulkanausbrüche im Frühling eingedenk, beim ersten Donner sofort ihre Behausungen in panischem Schrecken verlassen.

Zwischen den Ortschaften Tontal und Cabezros entstand während des Erdbebens eine Erdspalte von etwa 2 Kilometer Breite, 5 Kilometer Länge und einigen hundert Metern Tiefe. Im Laufe des Sonntag füllte sich dieser riesige Kessel mit siedendem Wasser, das einen bitter-säuerlichen Geschmack hat. Es ist auf diese Weise ein neuer großer See entstanden.

Die Cholera und die Wassersnot in der Mandchurei

40 000 Todesopfer der Uberschwemmung

Aus Charbin wird gemeldet: Im mandchurischen Uberschwemmungsgebiet greift die Choleraepidemie in erschreckendem Maße um sich. In der Nähe von Charbin haben in höhergelegenen Ortschaften mehrere tausend Kranke in provisorischen Krankenbaracken Aufnahme gefunden. Sämtliche Gebäude der ostchinesischen Bahn sind gleichfalls in Lazarette umgewandelt worden. Trotzdem ist erst ein Bruchteil aller Choleraerkrankten untergebracht; man schätzt die Zahl der Kranken in Charbin und Umgegend auf 15 000.

Das japanische Rote Kreuz, sowie mandchurische, ein amerikanisches, ein sowjetrussisches und ein zweites russisches Komitee entsenden in die heimgesuchten Gebiete Lebensmittel und Verbandzeug, ohne daß diese Hilfe von merkbarer Wirksamkeit wäre. Etwa 120 000 Menschen leben im Uberschwemmungsgebiet des Sungari unter freiem Himmel. Zahlreiche Todesopfer der Uberschwemmung sind zu beklagen; man nimmt an, daß rund 40 000 Menschen den Tod in den Wellen gefunden haben.

Giftgas gegen deutsche Bauern

Ausstandsbewegung in der Republik der Wolgadeutschen

Nach Angaben des in Paris erscheinenden Blattes „La Renaissance“ soll es unter den deutschen Siedlern im Wolgagebiet zu einem größeren Aufstand gekommen sein. Um den Aufstand niederzuschlagen, habe die russische Regierung Truppen heranziehen müssen, die mit Maschinengewehren und Giftgas gegen die deutschen Bauern vorgegangen seien. Dabei habe es Tausende von Opfern gegeben und 250 Aufständische seien standrechtlich erschossen worden.

gewehren und Giftgas gegen die deutschen Bauern vorgegangen seien. Dabei habe es Tausende von Opfern gegeben und 250 Aufständische seien standrechtlich erschossen worden.

Gorgulows Berufung abgelehnt

Am 20. August ist der Pariser Kassationshof zusammengetreten, um über die Berufung des Präsidentenmörders Gorgulow zu verhandeln. Der Richterstatter beantragte, die Berufung in beiden Punkten abzulehnen. Es handelt sich dabei um die Frage, ob die Tat Gorgulows als politisches Verbrechen anzusehen ist, ferner um die Person des Vorsitzenden des Prozesses.

Nach einstündiger Beratung wurde die Berufung abgelehnt. Das Todesurteil ist damit rechtskräftig geworden.

Auswandererland Amerika!

Zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten hat die Abwanderung die Einwanderung übertraffen. Im vergangenen Jahr verließen nach einer Mitteilung des Arbeitsdepartements 103 295 Ausländer die Vereinigten Staaten. In der gleichen Zeit kamen 35 576 Einwanderer an.

Tornado in den französischen Kolonien

Nach einer beim Kolonialministerium aus Dakar eingetroffenen Meldung, wütete am 14. August in der Nähe von Bamakou ein Tornado, der neben ungeheurem Materialschaden auch zahlreiche Menschenleben forderte. Die Eisenbahn in der Gegend von Bamakou wurde zum größten Teil zerstört. Ein Lokalgug wurde aus den Schienen geworfen. Der Zugführer und ein Reisender wurden getötet, 6 Eingeborene wurden von Wassermassen fortgerissen und ertranken. Mehrere Fabriken sind fast vollkommen zerstört worden. Mehrere hundert Eingeborenenhäuser wurden fortgeschwemmt. Die Zufahrtstraßen sind für den Verkehr unbrauchbar geworden.

Tödliche Hitze in England. Infolge der außerordentlichen Hitze waren am 21. 8. mehrere Todesfälle zu verzeichnen. So sind in verschiedenen Teilen Englands 7 Menschen der Hitze erlegen. Die Selbstmorde von 4 Personen wurden bei der gerichtlichen Untersuchung ebenfalls zum größten Teil auf die Hitze zurückgeführt. So stürzte sich z. B. ein Rechtsanwalt in völlig unbekleidetem Zustand aus dem 4. Stock eines Hotels auf die Straße.

3000 Blitze in 4 Stunden. Während eines Gewitters, das an der holländisch-deutschen Grenze großen Schaden anrichtete, wurden von den Registrationsinstrumenten rund 3000 Blitze in 4 Stunden aufgezeichnet.

Wirtschafts-Öze

Lodz, den 24. August 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3—4 Zl., Herzkäse 0,80—1 Zl., Quarkkäse 60—80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Butter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,20—1,50 Zl., eine Mandel Eier 1,10—1,30 Zl., ein kleiner Kopf Birnkohl 20 Gr., Salat 8—10 Gr., Weißkohl 10—20 Gr., Sauerampfer 40 Gr., eine Mandel Gurken 30—50 Gr., Sellerie 5—10 Gr., rote Rüben 5 Gr., das Bündchen, junge Erbsen 1 Zl., junge Bohnen 20—30 Gr., Spinat 60—80 Gr., Petersilie und Dill 5 Gr., das Bündchen, Zwiebeln 20 Gr., Blumenkohl 20—25 Gr., Brombeeren 30 Gr., Tomaten 15—20 Gr., Kartoffeln, der Viertelkorzec 1,20 Zl., Preiselbeeren 25 Gr., das Liter, Heidelbeeren 50—55 Gr., H. Keffel 20—30 Gr., große Keffel 40—50 Gr., kleine Birnen 20—25 Gr., große 40—50 Gr., Pflaumen 60—80 Gr., Kirsch 1 Zl., Geflügel: eine Ente 2—2,50 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., eine junge Gans 4—5 Zl., ein Hühnchen 1—1,50 Zl.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilung der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften vom 17. 8. 1932.
Lodz, Aleje Kosciuszki Nr. 47.

Getreide: In den letzten Tagen sind die Preise für Roggen, Hafer sowie Gerste heruntergegangen. Dies ist in erster Linie auf die guten Witterungsverhältnisse und das große Angebot zurückzuführen. Außerdem werden seitens der Regierung immer noch keine Stützungskäufe gemacht. Die Mühlen dagegen sind wegen der großen Geldknappheit und schleppendem Mehlabsatz nicht in der Lage, das angebotene Getreide aufzunehmen. Das Hafengeschäft ist vorläufig auch schleppend, da die Konsumenten nur das notwendige kaufen. Reserven werden im neuen Hafer noch nicht gemacht, da die Ware noch zu frisch ist.

Für Weizen ist die Marktlage etwas fester, was in der Hauptsache auf die Kostkrankheit, die sich bei Weizen in den Ostgebieten Polens zeigt, zurückzuführen ist.

Futtermittel: Auch hierin ist das Geschäft bei fallenden Preisen sehr ruhig.

Maschinen: Das Maschinengeschäft ist weiter unverändert. Größere Maschinen werden nur vereinzelt gehandelt. Besserer Nachfrage erfreuen sich Bodenbearbeitungsmaschinen wie Pflüge, Eggen, Kultivatoren usw. Da die Kartoffelernte vor der Tür steht, empfehlen wir unseren Genossenschaften, sofern Bedarf für Kartoffelhackmaschinen vorliegt, die Bestellung sofort aufzugeben, damit die Maschinen rechtzeitig geliefert werden können.

Düngemittel: Das Geschäft hierin war in den letzten Tagen sehr lebhaft. Die größte Nachfrage besteht in Superphosphat und Thomasmehl. Es besteht aber auch Nachfrage nach Kaltschluff und Kaltsalzen. Wir empfehlen nochmals dringend die Bestellungen für alle Arten Düngemittel schon jetzt aufzugeben, da in der wirklichen Bedarfszeit die Fabriken bzw. Werke mit Aufträgen überfüllt sein werden und die Lieferungen dann längere Zeit dauern.

Kohle: Wir beziehen uns auf die unseren Genossenschaften zugesandten Preislisten für Kohle, gültig für August 1932 und empfehlen nochmals dringend, von dem günstigen Angebot Gebrauch zu machen, da ab 1. September die Sommerpreise bestimmt für unzulässig d. h. die Preise erhöht werden.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Floty mit Zustellung zur Verladestation.
Roggen neu 16.25—16.50, Einheitsweizen neu 26.50—27, Sammelweizen 26—26.50, Einheitshafer neu 17—18, Sammelhafer 16—17, Mählgerste 16.50—17, Braugerste 17.50—18.

Posener Getreidebörse

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Floty:
Richtpreise: Weizen, neu 22.75—23.75, Roggen, neu 15.16—15.66, Mählgerste 64—66 Kilo, 16.25—16.75, Mählgerste 68 Kilo, 16.75—17.75, Hafer, neu 18.25—18.75, Roggenmehl (65 Proz.) 25.75—26.75, Weizenmehl (65 Proz.) 39—41, Weizenkleie 9.75—10.75, Weizenkleie (grob) 10.75—11.75, Roggenkleie 10.25—10.50, Winterrüben 30—32, Viktoriaerbsen 23—26.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 66—74, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 56—62, ältere 42—52, mäßig genährte 38—42. Bullen: vollfl. ausgem. 60—66, Mastbullen 52—58, gut genährte, ältere 42—50, mäßig genährte 38—42. Kühe: vollfl., ausgem. 66—74, Mastkühe 56—62, gut genährte 34—42, mäßig genährte 26—32. Färhen: vollfl., ausgem. 66—74, Mastfärhen 56—62, gut gen. 44—50, mäßig gen. 38—42. Lammobeh: gut genährtes 38—42, mäßig gen. 36—38. Kälber: beste ausgem. Kälber 92—100, Mastkälber 84—90, gut gen. 70—80, mäßig genährte 46—60.

Schafe: vollfl., ausgem. Lämmer und jüngere Hammel 64—70, gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 60.

Mastschweine: vollfl., von 120—150 Kilo Lebendgewicht 108—112, vollfleisch., von 100—120 Kilo Lebendgewicht 104—106, vollfl., von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 96—102, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 84—90, Sauen und späte Kastrate 96—100, Bacon-Schweine 90—96.

Warschauer Börse

23. August 1932.

Amerikanische Dollar	8,94
1 Pfund Sterling	30,90
100 Schweizer Franken	173,40
100 französische Franken	34,99
100 deutsche Reichsmark	212,30

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut

bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“

Willst du lachen?

So lies

„Schulmeister Schlabs“

von B. M. Scherling

erhältlich bei „Libertas“, Lodz, Piotrkowska 86, bei Einlieferung von Zl. 1,05 in Briefmarken.

Amsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin, 88. B. Friedrich-Eberlstraße 105, Deutschl. (Porto beifügen). 630

Gutschein

Gültig für Freitag, den 2. September
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsgef. m. b. H., Lodz, Weitzauer 86